

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Neblamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Gehobredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: Z. Michel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gahr in Elbing.

Nr. 22.

Elbing, Sonnabend

27. Januar 1894.

46. Jahrg.

Wer für die Monate Februar und März auf die

reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Kaisers Geburtstag.

Ist unsere Zeit wirklich so schlimm, als man nach den allgemeinen Klagechören annehmen muß? Landwirtschaft, Industrie und Handel flühen, stöhnen und peitkontren um die Wette; was dem einen ein U, ist dem andern ein Nachtigall, was dem einen als Lebensbedürfnis erscheint, von dem man sagt der andere, daß es ihm den Todesstoß versetzt. Selbst der sonst so lebensfreudige Stand der Rentner ist schwermütig und todesträurlich geworden. Seine Gymnasialbegeisterung für das bewundernswürdige Hellenenthum hat sich in gährend Drachengestirp verwandelt, und was der gleichliche Staatsbetrug ihm gelassen, darauf richtet das gierige Auge die Börsensteuer. Schon hören wir aus vertrauenswürdiger Quelle, daß ein allgemeiner Streik der Couponhändler sich vorbereitet und die arbeitsgewohnten Hände gemeinsam die Scheere niederlegen werden.

Grau in grau wie der Himmel und das Wetter da draußen malt sich die Stimmung des gesammten Volkes. Eine tiefgehende Unzufriedenheit hat sich Aller bemächtigt, und zu zahlreich sind die Gründe dieser Unzufriedenheit, um sie hier alle aufzuzählen. Ist nun diese Unzufriedenheit wirklich nur die Signatur unserer Zeit, oder waren die Menschen nicht vielmehr zu allen Zeiten unzufrieden, und wäre vielleicht ohne diese zum Vorwärtstreben zwingende Unzufriedenheit niemals ein Fortschritt des Menschengeschlechtes möglich gewesen?

Wir glauben das Letztere. Ist doch selbst in der angeblich so glücklichen Zeit des klassischen Alterthums von dem Lethetranke, dem Tranke der Vergessenheit, die Rede. Was brauchte es aber eines Lethetrankes, wenn nicht Dinge in der Welt waren, die man gern vergessen möchte! Nein, diese schlechteste aller Welten war dazumal so schlecht wie heute, dazumal wie heute bedrückte das unzufriedene gramvolle Menschenherz des sorgensbrechenden Lethetrankes. Ein Unterschied aller-

dings liegt hierbei vor. Der Lethetranke des Alterthums unterlag, wenn wir der Ueberlieferung trauen dürfen, keinerlei Form der Besteuerung; der heutige Lethetranke aber ist nicht bloß eine Freuden-, sondern auch eine Steuerquelle. So wird der Sorgenbrecher selbst zu einem Gegenstand der Sorge, und der Wein, der sonst des Menschen Herz erfreut, wird Gegenstand erbitterter, unverhöhnlicher, unabsehbarer Kämpfe.

Des Lebens ungemischte Freude wird in der heutigen Zeit der ausgebildeten Steuertechnik keinem Irdischen zu Theil; in jeglichem Becher der Freude fällt der Wermuthstropfen des Steuerzettels. Kein „reiner Genuß“ mehr ist dem heutigen Staatsbürger beschieden, über ihm schwebt das Damoklesschwert jenes Mannes, von dem man nicht weiß, ob er U-quel oder Poljadowstj heißt. Unterlegt aber auch jegliche Freude, ob sie aus dem Weine herrührt oder dem Bier, dem Tabak, und was sonst noch des Menschen Herz erfreut, der Anteilnahme des Fiskus: — ein lücker Trost, eine Freude ist uns doch geblieben, eine Freude, die so schwer fassbar für den Steuertechniker ist, das die Gewinde der Steuerfahne keinen Halt in ihr finden.

Diese Freude, die man bisher noch nicht dazu bewegen hat, für das „allgemeine Wohl“ zu bluten, ist die Festesfreude. Und wahrlich, noth thut es in dieser Zeit der dämmergrauen Trübsal, der sauren Wochen, frohe, froh machende Feste zu feiern. Noch freut sich der überzeugteste Pessimist des Tages, daß die Zustände auf dieser Welt doch immer noch nicht ganz trostlos, nicht völlig unhaltbar sind.

Noch höher als die Festesfreude, die der Einzelne, die Familie für sich empfindet, steht die gemeinsame Festesfreude des ganzen Volkes. Einen Tag solcher hohen Festesfreude begehen wir heute. Diese Festesfreude empfinden am heutigen Tage, da der Herrscher des neuverklärten deutschen Reiches an der Seite seiner treuen Gattin, im Kreise von sieben hoffnungsvollen Sprößlingen und unter der freudigen Theilnahme des gesammten Volkes die Feier seines Geburtstages begeht, alle Deutschen, wie Vieles ist auch im Streite des Tages trennt, wie sehr ihre Anschauungen sich bekämpfen mögen.

Die Waffen ruhen, des Krieges Stürme schweigen an solchen Tagen. In den Vordergrund tritt, was uns verbindet und einigt, und es tritt zurück, was uns trennt und entzweit. Wie der Herrscher in Deutschland über den Parteien steht, so steht er auch über deren Zwistigkeiten und Kämpfen. Die Treue zu dem angehimmelten Herrscherhause, die monarchische Gesinnung ist nicht das Monopol einer Partei, sie ist allen gemeinsam, die sich als Deutsche fühlen. Gemeinsam sind die Glückwünsche, die heute Millionen an den Stufen des Thrones niederlegen, und gemeinsam ist die versöhnende Festesfreude, die mehr als an jedem

anderen Festtage die Herzen von Groß und Klein bewegt an „Kaisers Geburtstag“!

Zur Ausöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck.

Die Reise des Fürsten Bismarck nach Berlin und sein Besuch im kgl. Schlosse als Gast des Kaisers bildete auch gestern in den Parlamenten, an der Börse, kurz überall den Hauptgegenstand des Gesprächs und der verschiedenartigsten Combinationen. Jeder hatte besondere interessante Interpretationen dieses Vorganges und der mutmaßlichen Folgen. Wir glauben jedoch, daß man die Sache eine größere Bedeutung beilegt, als ihr bei kühler Beurtheilung der Verhältnisse zukommt. Insbesondere ist die Annahme falsch, daß dadurch die Stellung des Grafen Caprivi herabgedrückt wird. Der Kaiser selbst sagt, wie aus den nachfolgenden Thatsachen zu schließen ist, die Sache kaum anders denn als Höflichkeitssakt auf. Daffür werden jetzt nämlich über die Theilnahme des Grafen Herbert Bismarck am Ordensfest noch einige ergänzende Einzelheiten mitgetheilt, die ein interessantes Schlaglicht auf die Situation werfen. Das Wesentliche daraus haben wir bereits vor zwei Tagen unsern Lesern kundgegeben. Danach war Graf Herbert Bismarck am Sonntag zum Ordensfeste eingeladen und zwar auf Grund allgemeiner gültiger Vorschriften und nicht etwa auf speziellen Befehl des Kaisers. Er wurde von der Kaiserin, dem Prinzen Heinrich und anderen Mitgliedern des königlichen Hauses freundlich begrüßt, und die Minister Graf Eulenburg und Dr. Miquel verbehrten auf fallend intim mit ihm. Er wurde dann, als der Kaiser Cercle hielt, von zwei Kammerherren auf Befehl des Oberhofmarschalls Graf Eulenburg in den Kreis der Personen geführt, mit denen der Kaiser sprechen sollte. Er selbst mag angenommen haben, daß dies auf Anordnung des Kaisers geschehe; aber der Kaiser sprach nicht mit ihm und vertrieb ihn sogar in ganz auffallender Weise. Die Augenzeugen hatten den Eindruck, daß der Kaiser sich eine Annäherung an den Grafen Herbert Bismarck, die wie eine Ausöhnung ausgehen würde, nicht habe ostroyhren lassen wollen. Darüber soll der Kaiser Montag mit dem Staatssekretär Marschall während eines Vortrages gesprochen haben, und während dieses Vortrages soll er den Entschluß gefaßt haben, sich mit dem Vater auszuöhnen. Darauf erfolgte die Entsendung des Flügeladjutanten Grafen Mollke nach Friedrichsruh mit der nun historisch gewordenen Flasche Wein, und es kam die Antwort des Fürsten Bismarck zurück, in der er für die Theilnahme des Kaisers dankte, schrieb, daß er die Flasche am Geburtstage des Kaisers auf dessen Wohl trinken werde und die Hoffnung ausdrückte, ihm in der nächsten

Woche in Berlin persönlich zu danken. In der „N.-Z.“ wird ausgeführt, der Kaiser habe den Grafen Herbert Bismarck bei dem Ordensfeste darum nicht angesprochen, weil der Ausdruck der kaiserlichen Huld besser zuerst dem Fürsten Bismarck gegenüber erfolge.

Auch ein uns aus Wien, den 25. Januar, zugehendes Telegramm nimmt nur einen einfachen Höflichkeitssakt an. Danach wird der „Polit. Corresp.“ von gut unterrichteter Berliner Seite mitgetheilt, daß der Kaiser mit der Entsendung des Flügeladjutanten nach Friedrichsruh, ebenso wie seiner Zeit der Ueber sendung der Günsler Depesche nur habe beweisen wollen, welches Interesse er für die Gesundheit des früheren Reichskanzlers hege. Zu irgend welchen politischen Kombinationen biete aber die Handlung des Kaisers gar keine Ursache; ebenso wenig sei es richtig, daß dieselbe ohne Wissen der obersten Rathgeber der Krone erfolgt sei. Der Kaiser habe den Letzteren seinen Entschluß kurz nach dessen Ausführung mitgetheilt.

Inzwischen hat man im kaiserlichen Hofmarschallamt alle Hände voll zu thun, es gilt dem Gast des Kaisers, dem Fürsten Bismarck, den Aufenthalt so bequem als möglich zu machen. Die Zimmer des Fürsten, die zu ebener Erde neben der Wache liegen, werden ganz nach den Wünschen und den Gewohnheiten des Fürsten eingerichtet, man hat sich in dieser Beziehung mit dem Grafen Herbert Bismarck in Verbindung gesetzt. Der Aufenthalt des Fürsten Bismarck dürfte sich nur auf einen Tag erstrecken, er bleibt selbstverständlich bis zum 27. Januar hier, um dem Kaiser seine Gratulation zum Geburtstage zu überbringen; vielleicht nimmt der Fürst auch noch an den Hofflichkeiten des Abends Theil und fährt am Sonntag nach seinem Tusculum zurück.

Die Ankunft des Fürsten erfolgt nunmehr definitiv heute um 12 Uhr 39 Min. auf dem Lehrter Bahnhof. Der Letztere wird abgeherrt werden. Bei der Begrüßung wird Prinz Heinrich den Kaiser vertreten, außerdem werden der Gouverneur und der Stadtkommandant von Berlin anwesend sein.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 25. Januar.

Auf der Tagesordnung des Hauses, in welchem anfänglich kaum 50 Mitglieder anwesend sind, steht die erste Verathung des Gesetzentwurfs über die Abzahlungsgehalte.

Abg. v. Buchka (conf.) erkennt die Dringlichkeit einer gesetzgeberischen Regelung des Abzahlungswezens an und erklärt sich mit dem Entwurf einverstanden. Nur halte er es nicht für richtig, daß die eingetragenen Kaufleute den Bestimmungen des Gesetzes nicht unterworfen sein sollen.

Abg. Spahn (Ctr.) beklagt es, daß sich der

Zwei Sorten Künstler, mit Vergnunft,
Wird es zu allen Zeiten geben:
Die Einen suchen für die Kunst,
Die Andern von der Kunst zu leben.
Döwald Schmidt.

Wie die Kinder gehen lernen.

Von Dr. D. Stein.

Nachdruck verboten.

Wenn der „Herr der Schöpfung“ den Schauplatz seiner irdischen Thaten betritt, so ist er ein gar schwaches und hilfloses Wesen und bleibt dies auch die erste Zeit hindurch. Kein Thier, das drei Monate zählt, ist dann noch so gebunden und von fremder Hilfe abhängig, wie im gleichen Alter das Kind, in dem erst ganz allmählich die Sinne erwachen und das seelische Leben sich entwickelt.

Während der ersten sechs Wochen thut das mit einem Schrei in das Leben getretene winzige Wesen fast nichts Anderes als Schlafen und wieder Aufwachen, Schreien und Säugen; das Letztere bildet die einzige instinctive Fertigkeit, die es mit auf die Welt gebracht hat, alle anderen müssen noch erworben werden. Nur langsam und nicht ohne Schwierigkeiten und Kämpfe geht das vor sich, aber jeder Tag bringt neue Fortschritte, die namentlich die glückliche Mutter mit wahrer Spannung beobachtet und verfolgt.

Die Bewegungen, welche das Kleine mit Armen und Beinen macht, sind anfangs rein impulsiv, und es vergeht wohl ein Vierteljahr, ehe es seine Händchen zum Greifen benutzen lernt. Die Beine sind aber dann immer noch bloß zum Strampeln da, das indeß keineswegs als zwecklos betrachtet werden darf, sondern die Muskeln allmählich erstarken läßt, so daß sie auf ihre spätere Aufgabe: den Körper zu tragen, vorbereitet werden, und das ferner die allgemeine Circulation der Säfte befördert.

Auch der Kopf wird schon energisch hin und her geworfen, und diese Bewegungen dienen dazu, die Hals- und Nackenmuskeln kräftiger zu machen, damit sie, wenn das Kind erst sitzen kann, das im Verhältnis zu dem übrigen Körper noch viel zu schwere Köpfechen zu tragen vermögen.

Die individuellen Unterschiede in der Entwicklung des Kindes sind mitunter sehr bedeutend, aber als allgemeine Regel läßt sich doch wohl angeben, daß die

Kleinen gegen Ende des zweiten Monats anfangen, den Kopf zu heben und nach dem Nichte hin zu drehen. Gegen den fünften Monat können sie sich sitzend erhalten und dürfen kürzere Zeit aufrecht im Bettchen sitzen; im sechsten Monat beginnen sie zu kriechen, wenn man sie auf den Boden setzt. Selbstständiges Gehen läßt sich nur bei etwa einem Fünftel aller Kinder vor dem ersten Jahre vornehmen; bei dem zweiten und dritten Fünftel erfolgt es mit 14 bis 15 Monaten, bei einem weiteren Fünftel mit 16 bis 18 Monaten und beim letzten Fünftel sogar noch später.

Das ist in großen Zügen die Entwicklung, die das Kind durchzumachen hat, bis es gehen kann; wie es diese wichtige Fertigkeit aber allmählich lernt, das soll nun im Einzelnen noch näher verfolgt werden.

Wenn wir das Kleine in dem vorhin angegebenen Entwicklungsstadium auf den Boden setzen, so wird es dort allerlei sehen, das nicht im Bereich seiner Hände ist und das es doch anfassen möchte. Oder ein Ball oder anderes Spielzeug entfällt ihm und rollt weg. Zuerst schreit das Kind, wenn aber die Gegenstände nicht zu ihm kommen und ihm nicht gereicht werden, so versucht es nun seinerseits, zu ihnen zu gelangen, indem es hinkriecht. Sehr richtig bezeichnet H. Goldammer in seinem besonders für junge Mütter empfehlenswerthen „Buch vom Kinde“ dieses Kriechen als einen Schritt zur Befreiung der im Kind schlummernden Bewegungskräfte, der, weil der erste, zugleich auch der wichtigste ist.

Von höchster Ergöglichkeit sind oft diese noch arg unbeholfenen Versuche für den Zuschauer, zugleich aber auch interessant dadurch, daß sich in ihnen schon die Eigenart des Kindes ausdrückt. Das Eine schreit, wenn es bei seinen Bemühungen auf die Seite oder auf den Leib fällt und sich nicht gleich wieder aufrichten kann; das Andere bleibt ganz gelassen liegen, wie es zu liegen gekommen ist. Dies Kind schiebt sich, indem es sich irgendwo anklammert, auf dem Bauche vorwärts. Jenes dagegen läßt nicht eher nach in seinen Bemühungen, bis es damit zu Stande kommt, die Händchen und die Knie als Stützpunkte zu benutzen, und dann wirklich auf allen Vieren kriecht.

Der nächste Fortschritt ist, daß das Kind lernt, selbstständig zu stehen, was meist noch vor dem Ende des ersten Jahres erfolgt und womit es sich in seiner körperlichen Entwicklung bereits über das gesammte Thierreich erhebt, womit es auch äußerlich Mensch geworden ist. Die meisten Kleinen kommen dazu,

indem sie sich an einem Stuhle in die Höhe arbeiten, und man sieht ihnen deutlich den Stolz und die Freude an, wenn dies Experiment geglückt ist.

Diese nunmehrige Erweiterung des Gesichtskreises bringt es mit sich, daß es neue Gegenstände gewahrt, die es greifen möchte. Der Kopf wendet sich neugierig und unruhig hin und her, wenn aber der übrige Körper folgen will und die Hände ihren sonst krampfhaft festgehaltenen Stützpunkt loslassen, dann purzelt das Kind um und erfährt dadurch, daß es auch das Balancieren des Schwerpunkt es erst noch zu lernen hat. Der Schreck über das Hinsinken wird meist rasch überwunden, und dann geht es an neue Versuche, sich aufzurichten und frei zu stehen, woran sich bald die ersten Gehübungen anschließen.

Es lernt erst, sich mit nur einer Hand stehend zu erhalten und dann, längere Zeit ganz frei zu stehen. Meist ist es ein Stuhl, der dabei als Stütze dient, und um diesen herum sucht es alsdann auch seinen ersten Spaziergang anzutreten, indem es erst einen Fuß nach seitwärts schiebt und hierauf den anderen an diesen heranzieht.

Am wichtigsten ist nun natürlich der Uebergang von diesen vorbereitenden Versuchen zum freien Gehen. Es muß dazu immer ein besonderer Antriebe vorhanden sein, damit das Kleine die anfängliche Scheu verliert und die ersten ganz selbständigen Schritte macht. Gewöhnlich kriet die Mutter in nicht zu großer Entfernung vor ihrem Uebing nieder, breitet die Arme aus und ermuntert das an einem Stuhle stehende oder an der Wand lehrende Kleine zu ihr zu kommen, wobei eine Regel oder ein beliebtes Spielzeug oft noch als besonders wirksames Lockmittel dient. Endlich mag das Kind es und eilt mit großer Geschwindigkeit auf die Mutter zu, die es rechtzeitig auffängt bevor es fallen kann. Die dem Kinde angeborne Fähigkeit, sich in der nur dem Menschen eigenthümliche Weise fortzubewegen, ist nun durch einen geistigen Impuls geweckt worden, und damit ein ganz bedeutender Schritt vorwärts gethan.

Häufig wird man freilich beobachten können, daß dieser erste Versuch, auch wenn er ganz geglückt ist, doch für einige Zeit der einzige bleibt, indem das Kind große Scheu zeigt, ihn zu wiederholen. Das durch das Gehen verursachte Vergnügen ist eben noch tief reines, sondern zu sehr mit andern Empfindungen gemengt. Immer muß noch ein starker äußerer Anreiz es dazu bewegen, sich diesem Wagniß zu unterziehen, wobei es sich an den Wänden hält oder

Möbel anstucht, um sich unterwegs an ihnen zu stützen. Auch bei diesen Versuchen treten wieder individuelle Verschiedenheiten hervor, die das Temperament eines jeden Kindes, sein geistiges Wesen klar erkennen lassen.

Allmählich lernt das Kleine jedoch alle die Hindernisse leichter besiegen, es tritt auf und stolpert, schiebt sich und tastet nicht mehr, sondern setzt die Beine langsam vorwärts, wobei ihm freilich noch jede kleine Unebenheit gefährlich wird, und es überhaupt ohne zahlreiche mehr oder minder heftige Fälle nicht abgeht.

Die Schwierigkeiten, welche das kleine Wesen erst überwinden muß, werden noch dadurch vermehrt, daß die Beine der meisten Kinder noch etwas gekrümmt sind, was das regelrechte Aussehen der ganzen Fußsohle verhindert und das Gleichgewicht bei Seiten-schwankungen leicht verloren gehen läßt.

Diese Krümmung verliert sich jedoch sehr bald von selbst, wenn nicht von vornherein gegen die Hygiene des Knochenstystems gefehlt worden ist, was leider nur gar zu oft geschieht. Besonders schädlich ist das noch immer weltwobretete, tüdrichte Einschüren des kleinen Leibes in Bindeln und Decken, wodurch sehr oft eine einseitige Richtung des Muskelzuges am Knochengerüst bewirkt wird. Die so häufig vorkommenden K- und O-Beine entstehen in den meisten Fällen dadurch, daß die Unterschenkelmuskeln auf ihre Anheftstellen an den Füßen fortwährend nur einen Zug ausüben, mithin diese dadurch nur nach oben ziehen können, so daß schließlich die Unterschenkelknochen nach der einen oder der anderen Richtung hin gekrümmt wird. Das dem so ist, ergibt sich am klarsten daraus, daß auch diese Krümmung sich verliert, wenn die Kleinen erst laufen können und dabei die Beinmuskeln nach allen Richtungen hin wirken lassen.

Wiel schlimmer ist die sogenannte englische Krankheit, deren Charakter in erster Linie durch Störungen im Wachsthum und in der Form der Knochen bestimmt wird. Ihre hauptsächlichste Ursache ist die fehlerhafte Ernährung der Kinder, und alle unpassenden Nahrungsmittel, die geeignet sind, einen chronischen Darmcatarrh herbeizuführen. Fortgesetzte ärztliche Behandlung ist unerlässlich, wenn für das ganze Leben andauernde Nachwirkungen verhütet werden sollen. Unter allen Umständen aber ist davor zu warnen, bei den geringsten Anzeichen dieser Krankheit die Kinder zu zeltig zu tragen und zu früh laufen zu lassen.

vorliegende Gesetzentwurf nicht gegen den Hausirhandel richte, bei welchem der Schwerpunkt des Abzahlungsgehalts liegt. Im Allgemeinen entspreche aber die Vorlage dem Bedürfnis, nur sei es zweifelhaft, ob nicht vielleicht der Verkauf von Versicherungswerten im Buchhandel durch denselben Schaden leiden könnte.

Abg. Lenzmann (fr. Sp.) stimmt dem Entwurfe gleichfalls im großen Ganzen zu, nur dürfe man nicht zu weit gehen und vielleicht den Hausir-Abzahlungsgehalt ganz verbieten. Daß die Bestimmungen über Entschädigungen das Richtige getroffen haben, glaube er nicht und behalte sich vor, in zweiter Lesung einen Abänderungsantrag zu stellen. Den Wunsch nach einer Kommissionsberatung wolle er unterdrücken, da er die Vorlage möglichst schnellig geregelt wissen möchte.

Auch Abg. Caneccerus (nl.) ist mit der Tendenz und der Art des Gesetzentwurfs einverstanden, hält eine sorgfältige Prüfung desselben jedoch für wünschenswert. Vielleicht hätte man die Verwirklichung nicht ganz zu befehlen brauchen, sondern auf einen Prozentsatz des Restes der Kaufsumme sich beschränken können. An dem Entwurfe seien eine Reihe Einzelheiten zu regeln, so daß eine Kommissionsberatung wohl angebracht erscheine.

Abg. Werner (Antikem.) begrüßt die Vorlage und hält kommissarische Durchberatung derselben für überflüssig. Jedoch dürfe die Höhe der Entschädigung nicht durch den Richter, sondern müsse durch Kommissionen festgestellt werden.

Abg. Auer (Soz.) erklärt sich ebenfalls für die Vorlage, da die jegliche Gesetgebung den Abzahlungskäufern keinen Schutz gegen Schwindelgeheimnisse gewähre. Damit ist die Diskussion beendet. Die zweite Lesung wird im Plenum erfolgen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs zum Schutze der Waarenbezeichnungen.

Abg. Rorer (Chr.) billigt die Tendenz des Entwurfs, auch die nicht eingetragenen Waarenmuster zu schützen.

Abg. Hamacher (nl.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an, und meint ebenfalls bei Konkurrenz eines ein Waarenschilder Annahmenden mit einem, der die Eintragung bereits bewirkt hat, solle nicht das ordentliche Gericht, sondern das Patentamt entscheiden.

Staatssekretär Nieberding nimmt die Richter gegen erhobene Vorwürfe in Schutz und meint, die Entscheidung der betreffenden Fragen dem Patentamt zu übertragen, habe seine besonderen Schwierigkeiten.

Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Volksp.) hebt noch hervor, daß die unregelmäßige Konkurrenz besonders bekämpft werden müsse, die aus das Ausland — namentlich England — mache.

Die Vorlage wird sodann einer besonderen Kommission überwiesen.

Nächste Sitzung morgen (Freitag) 1 Uhr: Beratung einer heute eingegangenen Vorlage betr. Verlängerung des Handelsprotokolls mit Spanien; Invalidenfonds-Novelle; kleinere Vorlagen. Schluß gegen 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 25. Januar.

Auf der Ministerbank: Graf Eulenburg, v. Verleypch, Heyden.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Rörcher u. Gen. (con.) ob die Staatsregierung geneigt sei, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß fernere, eine Ermäßigung der Getreidezölle enthaltende Handelsverträge nicht zum Abschluß gebracht werden, ohne daß dann eine Ausgleichung mit den Geldwertverhältnissen der konkurrierenden Länder stattgefunden hat.

Minister v. Verleypch erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Dr. v. Heydebrand (con.) begründet die Interpellation mit Hinweis auf die Calamität der Landwirtschaft, deren seit zehn Jahren zunehmende Verschuldung u. s. w. Die Hauptursache sei die Ungleichheit der Produktionskosten, die bei uns stetig steigende Tendenz zeige. Daraus leitet Redner die Nothwendigkeit ab, namentlich in einem Handelsverträge mit Rußland auf die dortige schwankende und minderwertige Valuta Rücksicht zu nehmen.

Minister v. Verleypch erklärt, zunächst über den vorliegenden Vertrag nicht sprechen zu können, auch sei die Regierung nicht in der Lage, die von der Interpellation geforderte Bedingung zu stellen, daß von einem Staate die Währungsfreiheit aufgegeben werde, weil diese unerfüllbare Forderung von keinem Staat gewährt werden könne. Auch die Vorschläge einer gleichzeitigen Tarifrevision seien schwer durchführbar und würden für die Landwirtschaft schlimmere Folgen haben als man glaubt, der Spekulation würde Thür und Thor geöffnet. Die Regierung verkenne die Bedeutung der Währungsfrage nicht, deshalb habe sie eine Enquete eingeleitet, um Mittel zu finden, den Schwankungen des Silbers Einhalt zu thun, da diese auch den Gewerben Schaden und neuerdings die Gefahr einer Goldknappheit näher gerückt sei. (Hört, Hört!)

In der nun folgenden Beantwortung der Interpellation wendet sich Abg. Dr. v. Römel (dir.) gegen die Ausführungen Heydebrands von der Noth der Landwirtschaft. Die Regierungserklärung sei erfreulich. Es müsse endlich Ruhe werden. An der Währung zu experimentiren sei gefährlich.

Abg. Frhr. v. Cetta (con.) schießt, daß die Erklärung des Ministers den Landwirthen nicht die erhoffte Veruhigung bringen werde und daß seine politischen Freunde im Reichstage nicht in der Lage seien werden, für die Regierung einzutreten. Was nütze uns eine Industrie, die ihren Bedarf vom Auslande bezieht?

Graf v. Hoenbroech (Chr.) bezeichnet die gegenwärtige Vertragspolitik als bedenklich, glaubt aber nicht an einen wesentlichen Erfolg der Währungs-enquete, ebensowenig an den der Aufhebung des Identitätsnachweises. Den Bund der Landwirthe ermahnt der Redner, seine Agitation dorthin zu verlegen, wo keine Vereine bestehen, der Westen eigne sich nicht für die Agitation. Redner bittet die Regierung, die landwirtschaftlichen Interessen nicht zu vernachlässigen.

Auch Graf v. Valleire (Chr.) hält einen praktischen Erfolg der Silberenquete für zweifelhaft. Zweck der Interpellation sei wohl nur gewesen, auszusprechen, daß die Conservativen im Reichstage gegen den russ. Antrag stimmen werden.

Abg. Dr. Friedberg (ntl.) hält angesichts der mit Italien gemachten Erfahrungen die Forderung der Interpellation für gerechtfertigt. Redner plaidirt für die Heranziehung des Silbers in den Verkehr, er glaubt, daß auch England zur Doppelwährung zurückkehren werde. Deutschland möge den Anschluß im rechten Moment nicht veräumen.

Die weitere Debatte wird dann auf morgen, Freitag 11 Uhr, vertagt.

Ein Antrag Arendt, die Sitzung wegen eines morgen stattfindenden Ereignisses, (Ankunft des Fürsten Bismarck in Berlin) schon um 10 Uhr zu beenden, wird abgelehnt.

Politische Tageschau.

Elbing, 26. Januar.

Nochmals der Brief des Reichskanzlers an die ostpreussischen Conservativen. Vor kurzem waren Gerüchte verbreitet, wonach zwischen dem Reichskanzler und dem Staatsministerium ernsthafte Differenzen bestanden hätten, deren Beilegung so erklärt wurde, daß der Reichskanzler vom Staatsministerium sozusagen gezwungen worden sei zu der Abschaffung der Antwort auf die bekannte Resolution des Ausschusses des ostpreussischen konservativen Vereins. Wie die „N.-Z.“ bestimmt wissen will, hat über das in dem Schreiben des Reichskanzlers beklagte Entgegenkommen eine Meinungsverschiedenheit niemals stattgefunden, so daß das Gerücht, der Kanzler habe sich nur widerwillig dazu verstanden, der Aufhebung des Identitätsnachweises und der Einhebung einer Silber-Enquete näherzutreten, jeder Begründung entbehre. Diese Fragen sind vielmehr, wie man uns von informierter Seite berichtet, bereits vor der Aufhebung der Eingabe des ostpreussischen konservativen Ausschusses an den Reichskanzler, unmittelbar nach der Annahme des rumänischen Handelsvertrages, bei dem Grafen Caprivi in Anregung gebracht worden, und zwar von dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, dem Grafen Udo Stolberg.

Eine neue Tabaksteuer. In Reichstagskreisen besteht die Absicht einen neuen Tabaksteuergesetzentwurf auszuarbeiten, der sich wesentlich auf Erhöhung der bestehenden Steuern und Zölle beschränken soll.

Die Quittungs- und Frachtbriefsteuer. In einer Eingabe an den Reichstag, welche um Ablehnung der Quittungs- und Frachtbriefsteuer bittet, führt die Handelskammer zu Barmen einige Beispiele davon an, in welchem Umfange die Steuer den Handel und die Industrie belasten würde. Für ein dortiges Manufakturwaarengeschäft würden nach den bisherigen Erfahrungen 2900 Mk., für ein Eisenwaarengeschäft 2700 Mk., für ein Bankgeschäft 3300 Mk., für zwei Expeditionsgeschäfte 7700 Mk., für ein Fabrikgeschäft, welches im täglichen Verkehr mit Specereihändlern steht, 225 Mk. für die neue Steuer zu zahlen sein. Barmen würde allein für Postsendungen annähernd 40 000 Mk. Quittungs- und im Frachtverkehr 74 000 Mk. an Frachtbriefsteuer zu tragen haben.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 25. Jan.** Heute Vormittag verbreitete sich das Gerücht, daß Fürst Bismarck gegen 1 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof eingetroffen sei, es erwies sich jedoch als unbegründet. Unter den Linden hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Bis jetzt gilt es als feststehend, daß die Ankunft Morgens Mittags 12 Uhr 55 Min. erfolgt. Der Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Berlin wird nur kurze Zeit währen, doch ist über den Zeitpunkt der Abreise noch nichts bestimmt.

— Gestern fand eine Sitzung des Militär-Chrengerichtes in Teltow, bezüglich des Rechtsanwaltes Hertwig wegen seines Vorgehens im Judenflintenprozeß statt. Angeführt 40 D. Figuren waren anwesend. Die Sitzung wurde unter dem strengsten Ausschluß der Öffentlichkeit abgehalten. Wie verlautet wurde der Ausschuß Hertwig aus dem D. Figierstande beschloffen. Das Urtheil muß vom Kaiser bestätigt werden.

— Heute Vormittag trat das Staatsministerium unter dem Vorsth des Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen.

— Verschiedenen Mittheilungen zufolge befindet sich die Kronprinzessin von Griechenland, die Herzogin von Sparta, in mißlichem Gesundheitszustande. Dies sei der Grund, warum die Kaiserin Friedrich ihre zweitälteste Tochter demnächst besuchen werde. Der Besuch der Kaiserin am Hofe in London wird deshalb ganz unterbleiben oder doch sehr abgekürzt werden. Die Herzogin von Sparta ist seit mehreren Monaten leidend.

— Der Ausschuß des deutschen Protestantenvereins war gestern hier versammelt und hat u. A. den Erlaß einer Anrede an die Angehörigen der preussischen evangelischen Landeskirche betreffs der Agenden-Angelegenheit beschloffen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. Jan. Aus Paris hier eingetroffene Nachrichten melden, im Hinblick auf die politische Lage Böhmens, habe die Universitätsvereinigung eine Einladung zum Ball der zehnjährigen Studenten abgelehnt. Die Vereinigung soll sogar ihrer Mitglieder die Theilnahme an dem, im Lokale des Vereines Slavia stattfindenden Ball, strengstens verboten haben.

Schweiz.

Bern, 25. Jan. Ein Baron Harden-Hickey „Prince de Trinitad“ theilte dem Bundesrath mit, er (Harden) habe von der herrenlosen Insel Trinitad bei Rio Janeiro Besitz ergriffen und erjunge den Bundesrath, ihn völkerrechtlich als Fürsten von Trinitad anzuerkennen. Da der Bundesrath nicht antwortete, schrieb Harden nach Bern, die anderen europäischen Mächte hätten nicht geäußert, ihre Anerkennung auszusprechen. Nach Erkundigungen, die das hiesige Departement des Auswärtigen einzog, scheint Baron Harden ein Abenteuer französischer Nationalität zu sein. — Auf Betreiben des hiesigen russischen Gesandten v. Hamburger hat der Bundesrath vor einigen Monaten die Errichtung einer Gedenktafel zum Andenken an die im Jahre 1799 bei der Zerstörung (Kanton Uri) im Kampfe gegen die Franzosen gefallenen Russen erlaubt. Nun will die Gesellschaft „Souvenir français“ zu Ehren der dabeigefallenen Franzosen ebenfalls ein Denkmal errichten. Da Franzosen das Bündchen Niedermatten mit Mord, Brand und Raub verheerten und die Schweiz überhaupt wie eine französische Provinz behandelten, dürfte das erwähnte Gesuch von den Schweizer Behörden schwerlich bewilligt werden, zumal dann auch Oesterreich die Anbringung eines ähnlichen Denkmals fordern könnte.

Frankreich.

Paris, 25. Jan. Vallants Berufung gegen das Urtheil des Geschworenengerichtes wird heute vor dem Kassationsgericht verhandelt. Die Berufung wird von den Anwälten Devin und Boboin Champeaux vertreten. Das Urtheil soll kassirt werden, weil angeblich den Geschworenen die Frage, ob Mordversuch vorliegt, für jeden einzelnen Fall getrennt hätte vorgelegt werden müssen. Die Absicht hierbei ist, die Berufungen von Zuschauern nur als fahrlässige Körper-

verletzungen zu charakterisiren. Das Urtheil gegen die Kammer könnte dann zum rein „politischen Verbrechen“ gestempelt werden, worauf Todesstrafe nicht zu setzen ist. Es ist kaum anzunehmen, daß der Kassationshof sich diesen Ausführungen anschließen wird. — Heute fand die Aufnahme Chamelmeil Bacours in der Academie statt. In seiner Rede auf seinen Vorgänger Menan erwähnte er schließlic, derselbe habe zu große Bedeutung auf dasjenige gelegt, was er von den Deutschen gelernt.

Italien.

Rom, 25. Jan. Die Zurückziehung der Einlagen bei den Sparcassen hat sich stark vermindert, dagegen mehren sich die Einlagen wieder.

Mafia, 25. Jan. General Gausch erklärte in einer Konferenz mit den Unterpräfekten und Bürgermeistern der Provinz, seine Aktion ziele nicht bloß dahin, die öffentliche Ordnung zu sichern, sondern sei auch darauf gerichtet, bei der Regierung Maßregeln zu beantragen, welche geeignet erscheinen, die Verhältnisse der Bevölkerung künftighin besser zu gestalten.

Aus aller Welt.

Eine Eisenbahn auf dem Eise. Wie aus Petersburg geschrieben wird, hat das russische Ministerium der Wegebauten der Nijän und Uralster Eisenbahngesellschaft die Genehmigung erteilt, unter der Verantwortung der betreffenden Ingenieure, versuchsweise den Warenverkehr per Dampf auf dem Schienenstrange zu eröffnen, der auf dem Eise der Wolga bei Saratow hergestellt wurde.

Ein großer Diebstahl an Werthsachen ist in der Nacht zum Sonntag in Hamburg mittelst Einbruchs ausgeführt worden. Es wurden u. A. gebohrt: 180 goldene Herren- und Damentinge, 20 goldene Herren- und Damentinge, 25 ebenholzer Armbänder, 15 Granat- und Korallen- Armbänder, 20 ebenholzer von Silber, 10 Brochen von Double-Gold und 20 goldene, 30 Paar goldene und Double-Mantelknöpfe, 60 Garnaturen goldene Chemiseknöpfe, zwei silberne Punschöffel, sowie andere Gold- und Silberfachen.

Von der Cholera.

Ueber den Stand der Choleraepidemie in den russischen Grenzdistrikten geht der „Pr. V. Ztg.“ die unerfreuliche Nachricht, daß im Gouvernement Radom und zwar in den Kreisen Opotow, Konst und Jyza 100 neue Erkrankungen und zwanjg Sterbefälle an Cholera konstatirt worden sind. Außerdem sind in der Woche bis zum 15. d. M. in der Umgegend von Warschau drei Erkrankungen, zwei Sterbefälle und in der Stadt Bloz, im Kreise Serpiec, Gouvernement Bloz, 15 Erkrankungen und 9 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Dirschau, 25. Jan.** Heute wurde der neuerebaute Schlachthof eröffnet. Es ist ein stattlicher Gebäudekomplex, welcher bei elektrischer Beleuchtung ein außerordentlich zeitgemäßes Aussehen hat. Die Einrichtung ist durchweg recht praktisch und solid, wie das bei einer Bauumme von 180,000 Mk. wohl zu erwarten war. Zur Feier des Tages wurden in Gegenwart der Vertreter der städtischen Behörden, der Fleischreinigung und einer sonstigen Zuschauerenschaft zwei staatliche Rinder geschlacht. — Die Eisbrecher sind bei Schulmiese angelangt. Es arbeiten dort die „Ferkel“ und „Rogat“. In verfloßener Nacht hat sich am Heringsstruge eine Eisstopfung gebildet, die durch den Eisbrecher „Ossa“ beseitigt wird.

A. Aus dem Kreise Gmin, 24. Jan. Feuererscheinung gab gestern wieder einmal dem Himmel; es brannten die Wirtschaftsgelände des Wirthes Heim in Winitzkowo total nieder. Das Feuer brach auf unerklärliche Weise in einem Stalle aus, ergriff die daran stoßende Scheune und einen zweiten Stall, sowie den Nachbarfall des Wirthes Hund. Obgleich drei Spritzen an der Brandstätte erschienen waren, konnte dem wüthenden Elemente nicht Einhalt gethan werden, da sich großer Wassermangel fühlbar machte. Nur das Wohnhaus wurde gerettet. Verbrannt sind sämmtliche Wirtschafts- und Ackergeräthe, zwei Schweine und ein guter Einshnit. Ein Spritzenmeister erhielt durch das Einstürzen einer Wand bedeutende Verletzungen im Gesichte. Versichert waren nur die Wirtschaftsgelände. — Auf der letzten Treibjagd auf Gut Brudzy wurden von 16 Schützen nicht weniger als 246 Hühner, 2 Rebhühner und 1 Fuchs in einem Kesseltreiben zur Strecke gebracht, ein Beweis für das massenhafte Auftreten dieses Wildes in diesem Jahre. — In Janowitz und Umgegend treten unter den Kindern die Waleren auf.

— **Berlin, 26. Jan.** Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird wie in früheren Jahren, so auch in diesem am 27. d. M. von den Einwohnern uneres Oetes feierlich begangen. Nachdem sich die Schüler der Volksschule in den einzelnen Klassen versammelt haben und die Schullehrer durch Festortrag, Gesang und Deklamation ihr Gede erreicht, begeben sich dieselben und die Gymnasialisten des hiesigen Kollegium-Marianum in die Kathedrale. Dasselbst wird im Beisein des Bischofs von Culm und des gesammten Domkapitels ein feierliches Hochamt abgehalten. Nachmittags um 5 Uhr hält der Bezirksverein Belpin und Umgegend zur Feier des Tages seine Sitzung ab, zu welcher Lehrer Kantions aus Neutrich die Festrede übernommen hat. Durch Mitglieder des Vereines sollen ferner 2 Theaterstücke zur Aufführung gelangen. Der hiesige Kriegerverein begeh die Feier am Sonntag, den 28. d. M., ebenfalls durch Aufführung eines Theaterstückes und nachfolgenden Tanz.

* **Königsberg, 25. Jan.** In vergangener Nacht wurde in dem Laden eines Hauses der Altstadtlichen Bergstraße ein Einbruch verübt und aus einem Kasten ein eiserner Geldkasten entwendet. Dem Dieb fielen zehn Einbundermarktscheine, ein Fünzigmarktschein, mehrere Coupons, davon einer von ostpreussischen Pfandbriefen über 52,50 Mk., 1300 Mk. in Gold, 380 Mk. in Silber, davon 50 Mk. in neuem, blankem Gelde, 3 Spartassenbücher und 3 Geschäftsbücher in die Hände. Ueber den Thäter ist bisher nichts festzustellen gewesen, derselbe muß jedoch mit vorzüglichen Nachschlüsseln versehen gewesen sein, da die mit denselben geöffneten Schloffer vollständig unberührt vorgefunden worden sind. — Fröhlich geworden ist seit dem 23. d. der Commis eines hiesigen Destillations-Geschäftes nach Unterschlagung von ca. 200 Mk., die er an den Inhaber eines anderen Geschäftes abliefern sollte.

Bromberg, 24. Jan. Der zum Tode verurtheilte Schiffsrecht Hohn hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet, damit, wie er sich ausgedrückt

haben soll, „die Sache nicht zu sehr in die Länge gezogen werde.“

lokale Nachrichten.

Elbing, 25. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 27. Januar: Feuchthal, meist bedekt, vielfach Niederschläge, friße bis starke Winde.

* **Ueber die Kälte der ersten Januarwochen** giebt Prof. R. Kömann in der meteorologischen Monatschrift „Das Wetter“ folgende interessante Aufzählung: Nach dem weichen und warmen Wetter der letzten Dezemberhälfte änderte sich am Anfang des neuen Jahres die Wetterlage in der Weise, daß eine Nordwest- und Ostwindperiode barometrische Depression ihren Weg nach dem Innern Rußlands fortsetzte, wodurch an ihrer Rückseite ein breiter Strom nördlicher und nördöstlicher Luft über ganz Nord- und Central-Europa hinweggeführt wurde zumal über Scandinavien und Nordwest-Europa das Barometer zu einer ungewöhnlichen Höhe, über 780 Mm., angestiegen war. Die Mächtigkeit und Stärke dieses nördlichen Luftstromes wurde aber in ganz außerordentlicher Weise verstärkt durch das Auftreten einer barometrischen Depression über Korsika und Norditalien, welche über den Alpenwall herüber und seitlich um denselben herum energische Anjaugung der Luftmassen Centraleuropas veranlaßte. Im Innern Rußlands herrschte zu dieser Zeit strenger Frost, Moskau hatte am 2. Januar Morgens —26 Grad; diese äußerst kalte Luft wurde nun in Folge der Druckvertheilung und der hieraus hervor-gehenden nordöstlichen und östlichen Strömung nach West und Südwest geführt, wo sie überall eine beträchtliche Abkühlung hervorrief. In recht interessanter Weise traten hierbei an den deutschen Küsten wiederholt ergiebige Schneefälle auf, während das Binnenland nur ganz wenig oder gar keinen Schneeniederschlag erhielt. Bei der ausgesprochen trockenen und sehr kalten nordöstlichen Luftströmung kann man den Grund für diese Erscheinung nur darin suchen, daß die verhältnißmäßig warme Dflsee dem sie überschreitenden kalten Strome den nöthigen Wasserdampf zum Zustandekommen dieser Schneefälle erst geliefert hat, zumal keinerlei Zeichen für das Vorhandensein einer Depression in den deutschen Küstengegenden sprich-n. Abgesehen von den Thatsachen des zuerst äußerst intensiven, später (nach dem 6. d. M.) ohne direkt erkennbare Ursachen nachlassenden Frostes ist es nicht uninteressant, sich über die näheren meteorologischen Gründe für diese Vorgänge Rechenschaft abzulegen. Fernermermaßen erhöht eine starke und zusammenhängende Schneedecke die Wärme-Ausstrahlung des Erdbodens und demgemäß die Erhaltung der Luft in erheblichem Maße. In den ersten Januarwochen war nun aber thatsächlich fast ganz Centraluropa außer den Küstengegenden schneefrei. Die Wärmeausstrahlung mußte deshalb eine verhältnißmäßig geringfügige bleiben. Das sehen wird denn auch durchaus bestätigt in den Tagen vom 5. Jan. an, als die starke Zuzubr äußerst kalter Luft aus dem Schneebedeckten Innern Rußlands zum Aufhöhen gekommen war, ohne daß sich die sonstigen atmosphärischen Bedingungen geändert hätten. Die Fröhe dieser Periode haben wir als an Ort und Stelle entstandene „Ausstrahlungsfrost“ zu betrachten und wir können deren verhältnißmäßig geringe Intensität eben nur mit dem Fehlen einer Schneedecke und deshalb geringerer Ausstrahlung erklären. Da die Durchsichtigkeit und Reinheit der Luft in den Tagen vom 10. bis zum 14. Januar, wenigstens in der Umgegend von Berlin, eine ganz außerordentliche war, auch alle sonstigen Bedingungen für eine möglichst unbehinderte Wärmeausstrahlung vorhanden waren, so kann man die in allen diesen Nächten mit großer Regelmäßigkeit erreichte Minimaltemperatur von —8 bis —10 Grad als diejenige Ausstrahlungstemperatur ansehen, welche für die betreffende Gegend normal ist, wenn eine Schneedecke fehlt. Der intensive Frost der vorhergehenden Tage stammte aber ganz unbedingt aus dem Innern Rußlands, von wo er, durch eine starke und lang anbauende Luftströmung herbeigeführt, sich über ganz Centraluropa verbreitete.

* **Eine Menderung in den Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuergesetz** vom 24. Juni 1887, welche sich auf die Sicherstellung der kreditirten Branntwein-Verbrauchsabgabe bezieht, ist nach einer vor kurzem den Provinz-Steuer-Direktoren seitens des Herrn Finanz-Ministers zugegangenen Verfügung in folgender Weise elnetreten: 1) Die Branntweinverbrauchsabgabe sowie der Zuschlag zu derselben wird den zu ihrer Entrichtung Verpflichteten gegen Bestellung voller Sicherheit auf 6 Monate gestundet. Wird nur eine dreimonatliche Stundung beanprucht, so kann von der Sicherheitsbestellung ganz oder zum Theil abgesehen werden, wenn der Abgabepflichtige als zuverlässig und hinreichend sicher bekannt ist. — 2) Derjenige, welchem die Branntweinverbrauchsabgabe sowie der Zuschlag zu derselben gestundet wird, hat über jeden einzelnen, im Heberegister anzuschreibenden Betrag der Hebestelle ein Stundungsanerkennniß zu übergeben. Zuverlässigen Abgabepflichtigen kann vom Hauptamt gefattet werden, über sämmtliche im Laufe eines Tages zur Anschreibung kommende Einzelbeträge an Schlusse der Dienststunden nur ein Anerkennniß abzugeben. In diesem Falle genügt es, daß der Gesamtbetrag der im Laufe des Tages angeschriebenen Abgabe mindestens 50 Mk. beträgt. — 3) Die Stundung beginnt mit dem Tage der Fälligkeit des Abgabebetrages. Die gestundeten Beträge sind spätestens am 25. Tage des Monats, in dem die Stundungsfrist abläuft, und wenn dieser Tag auf einen Sonn- oder Festtag fällt, am vorhergehenden Werktag einzuzahlen. Wer es einmal versäumt, die Zahlung der gestundeten Abgabe pünktlich zu leisten, hat auf fernere Stundungsbewilligung keinen Anspruch. — Für die Art und Weise der Sicherheitsleistung für kreditirte Branntwein-Verbrauchsabgabe müssen fortan die für die Sicherstellung vorgeschriebenen Abgaben sonst bestehenden allgemeinen Vorschriften mit der Maßgabe in Anwendung kommen, daß inländische Staatspapiere, deren Kurswert hinter dem Nennwerth zurückbleibt, nur nach dem Kurswerthe anzunehmen sind.

* **Vacanzliste.** Kreisaußschuß in Barthaus zum 1. Februar 1894 einen Bureauassistenten, monatlich 75 Mk. — Provinzial-Verwaltungs- und Landarmenanstalt in Königs zum 1. April 1894 einen Lohnschreiber, Copialien pro Bogen 25 Pf. und pro Stunde 30 Pf. — Königl. Ingenieur-Bureau in Neufahrwasser für Aufschuß auf der Halbinsel Hela zum 1. Februar 1894 einen Dienwärter, monatlich 60 Mk., abjählich 3 Mk. für Dienstwohnung, später monatlich 75 Mk. — Magistrat in Schönsee zum 1. April 1894 einen Nachtwächter und Schuldiener, jährlich 510 Mk. — Magistrat in Lauenburg zum

1. April 1894 einen Küster, evangelischer Religion, muß in allen Erfordernissen des Amtes bewandert sein und 800 bis 1000 Mk. Caution stellen können, jährlich ungefähr 1050 Mk. und 150 Mk. Mietzuschuß. — Oberpostdirektion in Königsberg sofort einen Landbriefträger, 600 Mk. Gehalt, steigend bis auf 900 Mk. und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Gemeindevorstand in Marienfeld per Br. Holland sofort einen Glöbner und Todtengräber, 34 Mk. Gehalt und Stollgebühren. — Amtsvorstand in Webow zum 1. März 1894 einen Amtspolizeiergenten, 975 Mk. Gehalt, steigend bis 1350 Mk. und 100 Mk. Uniformgehalt. — Regierungspräsident in Köslin zum 1. April 1894 einen Dünenaufseher, 800 Mk. Gehalt, steigend bis 1200 Mk. und freie Dienstwohnung. — Districtsamt Gnesen zum 1. April einen Districtsboten und Vollziehungsbeamten, nach fester Anstellung 540 Mk. jährlich. — Kreisaußschuß in Greifenberg zum 1. April 1894 einen Kreisaußschuß-Secretär 1200 Mk. festes Gehalt und 900 Mk. nicht garantierte Nebeneinnahme. Maximalgehalt 2400 Mk. — Polizeidirection in Greifswald zum 1. April 1894 zwei Polizeiergenten, jährlich 950 Mk. und freie Dienstwohnung. Maximalgehalt 1200 Mk. — Magistrat in Köslin a. d. Verj. zum 1. April 1894 einen Polizeiergenten, 750 Mk. Gehalt, 69 Mt. Wohnungsgeld und freie Dienstwohnung. — Postagentur Schidlitz zum 1. März 1894 einen Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt, steigend bis 900 Mk. und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Magistrat in Stettin zum 1. April 1894 drei Hilfsboten, jährlich 900 Mk. — Postamt Stettin zum 1. Februar 1894 einen Postpactenträger, 700 Mk. Gehalt und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Postamt Trzebsch zum 1. März 1894 einen Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 60 Mt. Wohnungsgeldzuschuß. — Schmallenberg, Bez. Arnberg, einen Förster, Gehalt 950 Mk., bis 1200 Mk. steigend, 90 Mt. Mietzuschuß. — Supon, Kreis Stolp in Pomn., Station Pottangow, sofort einen königl. Hilfsjäger für den Schutzbezirk Runow, 60 Mt. Monatsblättern. — Magistrat in Sprottau sofort einen Hilfsjäger (Reisereisende Klasse A).

*** Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** werden morgen Vormittag 9 Uhr 30 Minuten die in der Marien- und in der St. Nicolai Kirche stattfinden, an denen sich die staatlichen und städtischen Behörden beteiligen werden. Nachmittags 3 Uhr findet im Casino ein großes Festessen statt, zu dem zahlreiche Anmeldungen erfolgt sind. In sämtlichen Schulen finden Festakte statt. Auch von mehreren Vereinen wird das Geburtsfest des Kaisers gefeiert werden, so vom Werkmeister-Verein, der gleichzeitig sein 8. Stiftungsfest feiert, in der Bürgerreitsource und vom Krieger-Verein, der aus diesem Anlaß ein Concert mit Ball veranstaltet.

*** Alterthumsverein.** In der gestrigen Sitzung des Alterthumsvereins gedachte der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Dorr zunächst des im Dezember v. J. verstorbenen Herrn Geheimraths Dr. Toppens, welcher sich namentlich um die Erforschung der Geschichte unserer Provinz und speziell unserer Stadt große Verdienste erworben hat. Das Andenken des Verstorbenen, sowie auch des kürzlich verstorbenen Vereinsdieners Venz, eines braven und treuen Mannes, wird durch Erheben von den Sitzen geehrt. — Herr Prof. Dr. Dorr hält darauf einen Vortrag über die im Sommer 1893 veranstalteten prähistorischen Nachforschungen bei Neimannsfelde, Dörbeck, Cadinen und den Heubergen. In der Nähe von Neimannsfelde wurden im Frühling Hoff bei Anlage in einer Fahrtrinne, 100—200 Meter vom Ufer entfernt, bei einer Wassertiefe von 1 Meter im Haffgrunde Urnenscherben und theils bearbeitete Knochen aufgefunden. Dieser Fund ist von großer Wichtigkeit. Er liefert uns den Beweis von prähistorischen Wohnstätten, welche der neolithischen Zeit (1000—1500 Jahre v. Chr. Geb.) angehört haben müssen. Daß die gefundenen Sachen vom Ufer fortgeführt sein könnten, ist bei der Beschaffenheit des Bodens (Thon) nicht gut denkbar. Die betreffende Stelle, auf der sich das Haff befindet, muß also f. z. menschliche Wohnstätten angewiesen haben. Da verschiedene Gründe gegen das Vorhandensein von Pfahlbauten sprechen, so scheint nach der Lage der Sache die Annahme gerechtfertigt, daß sich der Boden im Laufe der etwa 3 Jahrtausende um mindestens 3 Mtr. gesenkt hat. Wahrscheinlich wird sich die wissenschaftliche Forschung mit diesem Funde noch mehr beschäftigen. — Auf dem Silberberge bei Janzen, am Dörbecker Burgwall, wurden Urnen-Fragmente, zwischen dem Gutsbaue in Cadinen und dem Haff eine Kochstelle aus der neolithischen Zeit und in den Heubergen die Reste eines Hünengrabes gefunden. Letztere sind nicht erheblich älter als die in unserer Gegend aufgefundenen Steintafelgräber.

*** Elbinger Landwirthschaftlicher Lokal-Verein.** In der gestrigen Sitzung des Elbinger Landwirthschaftlichen Lokal-Vereins gelangte der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Regelung der Versicherung eines Schweines durch Notlauf, Schweineflecken oder Schweinepest zur Beratung. Der Verein hält eine solche obligatorische Versicherung für sehr segensreich und spricht sich dafür aus, daß — falls ein Provinzialverband nicht gebildet werden sollte, die Zwangsversicherung in einzelnen Kreisen auf besonderen Antrag hin eingeführt werden möge. Die Aufnahme der Versicherung gegen Trichinen und Finnen ist nicht notwendig, da gegen diese Krankheiten durch die vorhandenen Privatversicherungen bereits in genügender Weise gesorgt wird. In diesem Sinne werden auch die von dem Ministerium vorgelegten Anfragen beantwortet. — Der Verein ist als solcher der Stuttgarter Hospitalkassen-Versicherungs-Gesellschaft beigetreten; es werden die Vorteile zur Kenntnis gebracht, welchen den Mitgliedern bei etwaigem Abschlusse von Versicherungen erwachsen wird und die Benutzung dieser Gesellschaft empfohlen. — Nach Beendigung der Sitzung fand ein gemeinsames Mahl in dem Vereinslokale statt.

*** Aus Anlaß seiner 35jährigen Dienstzeit bei der Eisenbahn-Verwaltung** ist dem Hülfsweichensteller Kraft von hier ein Gnadengehenk von sechs Jahren bewilligt worden.

*** Stadttheater.** Auf die am Sonnabend, den 27. ds. M. zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers stattfindende Festvorstellung, in welcher Herr Direktor Gottscheid einen selbstverfaßten Prolog schreiben und Frau Anna Jordan als letzte Gastrolle die „Königin Louise“ in Wilhelm's gleichnamigem geschichtlichen Lebensbild spielen wird, machen wir hiermit noch besonders aufmerksam. Die Direction hat für diesen Abend den Schülern die sonst nur bei Vorstellungen zu halben Preisen üblichen Ermäßigungen eingekümmert. Am Sonntag, den 28. d. M. gelangt das vaterländische Drama „Die Quigows“ zur

Aufführung. Herr Direktor Gottscheid wird den Dietrich Quigow spielen. Die anderen Hauptrollen liegen in den Händen der Herren Stern, Sieg, Bauer- mann, Meyerhoff, Meynaber, sowie der Damen, Müll, v. Glog und Giesele.

*** Für Briefmarkensammler.** Die französischen Kolonien suchen schon seit lange Zeit die Taschen der Briefmarkensammler zu Gunsten ihrer Kasse auszubuten. Denn während alle Kolonien nur einerlei Marken befehlen, zerlegte man sie schon 1892 in 17 Einzelbestände mit einigen Marken und sofort wurden alle vorhandenen Marken mit dem Landesausdruck und außerdem mit möglichst verschiedenen Werthausdrücken versehen. Im Jahre 1893 wurden dann für jedes Land neue Marken und Karten herausgegeben, und zwar je 19, also zusammen 323!! Dadurch, hoffte man, habe endlich der Markenwindel, — denn anders kann man das nicht bezeichnen — sein Ende erreicht, doch man hatte sich getäuscht. Denn es entstanden und entstehen immer mehr neue Orte und Dörfer, die um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen (!), natürlich ihre eigenen Marken haben müssen. So entstanden in letzter Zeit: Cavalle, Port Zagos, De bagh und last not least Djibouti, ein Ort, der selbst den besseren Geographen unbekannt sein dürfte. Es ist dies ein Hafenort an der Somal-Küste, der bisher in postlicher Hinsicht zu der Kolonie „Obok“ gehörte. Offenbar konnte diese große Kolonie — nebenbei eine unbedeutende französische Kolonisation in der Nähe von Aden — den ungeheuren Postverkehr nicht allein bewältigen, und es mußte daher eine Trennung der Verwaltung stattfinden! Von Obok errichteten allein aus den letzten beiden Jahren bereits 54 Marken, und Djibouti wird seinem Nachbarort wohl nichts nachgeben wollen. In den anderen Kolonien steht es auch nicht viel besser. Sollte dieser Schwandel nicht bald aufhören, so müßten die Briefmarkensammler sich wohl für die französischen Kolonien allein ein besonderes Album anschaffen.

*** Für Geflügel, sowie Geräthe und Erzeugnisse der Geflügelzucht,** welche auf den Geflügelstellungen zu Leipzig (9.—12. Feb.) und Halle a. S. (23.—26. Feb.) ausgestellt werden und unbekauft bleiben, gewährt die Eisenbahn-Direktion zu Bromberg eine Frachtermäßigung derart, daß nur für die Hinfahrt die volle tarifmäßige Fracht berechnet wird, die Rückbeförderung aber frachtfrei erfolgt.

*** Der Elbinger Stenotypographen-Verein** hielt am 24. Januar d. J. in seinem Vereins-Lokal „Goldener Löwe“ seine diesjährige General-Versammlung ab. In derselben wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, Rechnung gelegt, dem Kassier Decharge erteilt, einige Abänderungen der Satzungen vorgenommen und endlich beschlossen, Dienstag den 30. Januar cr. einen Lehrkursus zu eröffnen. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Verein 20 Mitglieder zählt, die Einnahmen des vergangenen Jahres sich auf Mk. 176,93 und die Ausgaben auf Mk. 160,40 Mk. sich belaufen, so daß ein Vorrath von 16,53 Mk. verbleibt.

*** Im Interesse der Verfrachter von Gütern** hat die Egl. Eisenbahn-Verwaltung verfügt, daß Güterstücke, welche dem Verderben ausgesetzt sind, auch mit Schnellzügen zur Beförderung gelangen können. In diesem Falle darf das Gewicht der einzelnen Güter 200 Kilo nicht überschreiten, auch der planmäßige Aufenthalt der Züge durch das Einladen nicht überschritten werden. — Beim Verladen von Kleinblech in Kuffen auf Nebenbahnen ist es im Interesse schneller Beförderung geboten, solche Sendungen bei der Verladestation vorher anzumelden, damit ein besonderer Güterwagen in den Zügen zur Aufnahme der Tiere eingestellt werden kann, indem der in den Zügen laufende Packwagen Raum zur Aufnahme von Kleinblech in Kuffen nicht bietet.

*** Der bisherige Vorsitzende der deutschen Turnerschaft,** Alfred Maul, Direktor der großherzoglichen Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Vorsitzender niedergelegt. Sein Amt geht auf den bisherigen zweiten Vorstand Professor Böhle in Thorn über.

*** Frachtberechnung für Zuchtvieh einschließlich Zuchtperde.** Die nach den allgemeinen Tarifvorschriften bei der Beförderung einzelner Stücke Zuchtvieh einsch. Zuchtperde zugestandene Frachtermäßigung ist nach einer Bekanntmachung der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg nur dann zu gewähren, wenn die Beförderung der Tiere thätlich zu Zuchtzwecken stattfindet. Ausgeschlossen von dieser Frachtermäßigung sind dagegen Zuchtperde, welche zwecks Züchtung an einem Kennen bzw. bei Rückkehr von einem solchen zur Beförderung aufgegeben werden.

Zur Dienstbotenfrage.

Man schreibt uns: „Das Klagegeld gegen die Dienstboten, das in Nr. 21 der „Altpreussischen Zeitung“ ein Chemann anstimmt, hat ohne Zweifel im Kreise der „Dienstboten“ und deren Freunde berechtigter Verstimmung erregt. Man hat den Eindruck, als ob ein geistreicher Mann, der sich bei seiner Frau populär machen wollte, in geistreicher Uebertreibung eine Wänschen Wahrheit mit sehr viel Jerihum und Verzerrung umkleidet hätte. Ich wette darauf, der Herr ist im Stande, wenn ihn ein Hund angebellt hat, eine geistreiche Studie gegen die Hunde, Katzen und das gesammte zahme Thierreich zu schreiben. Doch zur Sache! Ich behaupte schlanweg: in den meisten Fällen sind nicht die Dienstboten Schuld an dem häuslichen Kriege, sondern — man verzeihe das offene Wort — der Mangel an Erfahrung bei unseren modernen Hausfrauen. Bei unseren jungen Damen, namentlich in den Großstädten, wird in der äußeren und inneren Erziehung nichts vernachlässigt, sie sind, falls sie für den Ballaal und die Ehe reif sind, Musterwerke der Schöpfung, aber sobald die junge Hausfrau auf sich selbst angewiesen ist, da stellen sich allerlei bedenkliche Erscheinungen ein. Fern von Eltern und Geschwistern, fern vom Gatten, den der Beruf entführt hat, sieht sie die junge, unbeholfene Hausfrau von einer Verlegenheit in die andere gestürzt. Zur äußeren Selbständigkeit ist sie in Schule und Haus erzogen worden, aber nicht zur inneren. In dem Gefühle der Unsicherheit, das sie ergreift, beschleicht sie, insofern sie ein älteres Dienstmädchen hat, der leise Verdacht, daß dieses ihre Autorität nicht „voll und ganz“ anerkennt. Dieser Verdacht steigert sich, wenn jenes ältere Dienstmädchen auch noch klug zu schweigen versteht. Vom Verdacht zur Gerechtigkeit und zu Anwandlungen von Herrschthum ist nur ein Schritt. Hat die junge Frau aber ein jüngeres Wesen als Stütze, so kann es vorkommen, daß ihre halben Wirthschaftskenntnisse und die halben des jungen Mädchens zusammen noch kein Ganzes geben — und so entsteht unbefriedigter Ehrgeiz, Gerechtigkeit, Zant,

Streit, Thränen und so weiter die ganze Scala der Gefühle hindurch. Andere junge Frauen sündigen in dem ersten Gefühle der Verlorenheit, das jede ergreift, deren Mann viel draußen ist, dadurch, daß sie zu vertraulich mit ihren Mädchen werden, ohne vorher sich darüber klar geworden zu sein, ob das Mädchen dieser Vertraulichkeit auch werth ist, und so entstehen täglich neue Unzuträglichkeiten. In fast allen Fällen überleben die Hausfrauen aber den Bildungsunterschied, der zwischen ihnen und den Mädchen besteht; so kommt es, daß Worte, Gebarden, und sonstige Aeußerungen des Mädchens, die, objektiv, d. h. nach der Sphäre, aus der das Mädchen stammt gemessen, verhältnißmäßig harmlos sind, als grobe Verhöflichkeit und Verbrechen aufgefaßt werden. Bei den jungen Frauen — Ausnahmen abgesehen — überall — entwickelt sich mit der Ehe das Bewußtsein, Frau zu sein, das Hochgefühl der Herrin, und wenn auch bei den meisten dieses Bewußtsein durch angeborene Lebenswürdigkeit und Herzengüte gemildert wird, so steigert es sich bei vielen zu unangenehmer Härte gegen die Untergebenen, namentlich in den Fällen, wo das Herrschthum sich nicht auch auf den Gatten erstrecken kann. In all' den Häuslichkeiten, wo der Pantoffel herrscht geht es den Mädchen verhältnißmäßig gut. Nun zu den Dienstmädchen! Auch sie trifft viele Schuld, aber auch bei ihnen liegt ebenso wie bei den Herrinnen ein großer Theil der Schuld in den Verhältnissen. Die Zeiten sind schlechter geworden, und die Tage, wo ein Mädchen aus „guter“ Familie in den Dienst ging, um sich hauswirthschaftliche Kenntnisse zu erwerben oder Schiff zu holen, und wo es mehr auf gute Behandlung als auf hohe Bezahlung sah, diese Tage sind vorüber. Die Zeiten sind schlechter geworden, die armen Eltern geben die Mädchen in den Dienst und verpflichten sie, den größten Theil des Lohnes nach Hause zu schicken. Damit nicht genug, drängen sie oft, da sie selbst gedrängt sind, die Tochter, sich um höheren Lohn anzusehen und eventuell mit Kündigung zu drohen. So entsteht bei vielen Mädchen das Wechselweh; und bekanntlich werden sie durch öfters Wechsellagen nicht besser. Sehr reichliche Familien schaden dadurch, daß sie einen unverhältnißmäßig höheren Lohn zahlen, wie die mit Durchschnittseinkommen gesegneten Leute, und dadurch erregen sie Unzufriedenheit bei deren Dienstboten. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß Unzufriedenheit und Vergnügungslust viele Mädchen verderben. Wie es für beide Theile besser werden soll, wie ließe sich das sagen? Das Einzige wäre vielleicht, man geht ganz radikal vor und verbessert die Einkommenverhältnisse der Herrschaften. Sind die „Herrschaften“ so gestellt, daß sie für gutes Essen und gute Schlafräume sorgen können, auch die Ueberbürdung dadurch vermindern, daß sie, wenn es noth thut, mehr Kräfte einstellen, so ist schon viel gewonnen, und manche Reibungen werden verschwinden. Ist freilich wenig Geld vorhanden, und kann man die Lebensbedingungen der Mädchen nicht bessern, so muß man eben mehr geistiges Kapital aufwenden. Ich glaube, jede Hausfrau, die ihrem Mädchen mit Herzengüte entgegenkommt und es versucht, das gewissermaßen als Familienmitglied behandelte Mädchen vergessen zu machen, daß es doch nur der Noth gehorchend in fremde Häuslichkeit ging, diese Hausfrau wird wohl auch einmal über Undankbarkeit zu klagen haben, aber im Großen und Ganzen gut abschneiden. Aber in wie viel Haushaltungen wird auf Kosten des Dienstmädchens gepart, und dann verlangt man noch, daß die halbgeliebten Wesen gut und freundlich seien! Was unseren Frauen fehlt — und damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht auch unseren Herren vielfach fehlt — das ist die sozialpolitische Auffassung, das eigentlich und gewissermaßen die Dienstmädchen, wie alle Untergebenen auch Menschen sind, Menschen mit demselben Anspruch auf Glück, wie die Nichtdienstboten. Dringt diese Auffassung überall durch, dringt aber auch bei den Dienstboten das Wohlgefühl mehr durch, das durch bessere Erziehung in der Schule geweckt werden muß, so wird sich schon viel zum Guten wenden. „Kommt dem Mädchen zart entgegen, du gewinnst sie auf mein Wort“, das soll die Parole der Hausfrauen sein.“

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung“.
Brüffel, 25. Jan. Der Rektor der Freien Universität reicht heute seine Entlassung ein. — General Bridmont verlangte in seiner Rede, welche er anlaßlich der Kriegsbudgetdebatte in der Kammer hielt, eine Verstärkung des Heeres bis auf 246,000 Mann und eine bedeutende Verstärkung der Festungswerke.

Belgrad, 25. Jan. Die Blättermeldungen über eine Währung im Innern des Landes und dabei vorgekommene Ausschreitungen sind unbegründet. Das ganze Land befindet sich in vollster Ruhe.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussischen Zeitung“.

Berlin, 26. Jan. 1 Uhr 50 Min. Schon in frühester Morgenstunde brachten die Züge Tausende von Menschen aus der Umgegend nach der Stadt. Lange vor Ankunft des Zuges wogte eine Menschenmenge, welche auf mehrere Hunderttausend geschätzt wurde, vor dem Bahnhofe und in den Straßen, welche Fürst Bismarck passieren sollte. Die Stadt ist durchweg besaggt und festlich geschmückt, besonders die Straße Unter den Linden. Zum Empfang des Fürsten traf um 12 Uhr 40 Minuten Prinz Heinrich mit seinem Flügeladjutanten Sekondorff in Marineuniform auf dem Bahnhofe ein. Außerdem waren anwesend der Gouverneur, der Platzkommandant, Flügeladjutant Hülsen und ein glänzendes Gefolge. Der Zug traf ohne Verspätung um 12 Uhr 40 Min. ein. Prinz Heinrich trat in den Salonwagen des Fürsten, wo eine äußerst herzliche Begrüßung stattfand. Der Fürst war sichtlich gerührt und sieht sehr rüstig aus. Er trug Kürassieruniform. Vor dem Bahnhof war eine Ehreneskadron Gardekürassiere aufgestellt. Das anwesende Publikum brach, als es des Fürsten ansichtig wurde, in nicht enden wollenen Jubel aus. Der Fürst und Prinz Heinrich fuhren in einem zweispännigen geschlossenen Galawagen, dem je eine Abtheilung Kürassiere voranritt und folgte. Vor dem Brandenburger Thor wollte das jubelnde Publikum

die Pferde ausspannen, wurde aber durch die Kürassiere daran gehindert.

Paris, 26. Jan. Sensationslüsterne Blätter baschen die Zusammenziehung von 60,000 Mann auf Sizilien auf und behaupten Crispi plane einen Handreich gegen Tripolis. Ernstere Blätter dagegen widersprechen der Behauptung, drücken aber ihr Erstaunen aus, warum die italienische Regierung eine solche Truppenmacht zur Unterdrückung örtlicher Unruhen zusammengezogen. Eine offene Erklärung Crispi's würde allgemein beruhigend wirken.

Paris, 26. Jan. Die vom „Figaro“ und von den „Debats“ veröffentlichten Meldung von der Einnahme Timbuktu's durch die Franzosen ist auf dem Marine- und dem Colonial-Amt bisher noch nicht zur Anzeige gekommen.

London, 26. Jan. In informirten Kreisen verlautet, der Minister des Auswärtigen Lord Rosebery habe den englischen Vertreter in Egypten Lord Cromer angewiesen, von dem Khedive volle Satisfaktion für die Beleidigung der britischen Offiziere zu verlangen. (Der Khedive hatte bekanntlich unangenehme Bemerkungen über den Zustand der ägyptischen Armee und die englischen Offiziere, die Kommandos in derselben inne haben, gemacht. D. Red.) Lord Cromer habe auf das von ihm telegraphisch gestellte Verlangen eine durchaus unbefriedigende Antwort von dem Khedive erhalten. Kiaz Pascha reißt dem Khedive nach Girgeh entgegen, um ihn zum Nachgeben zu bewegen. Der französische Vertreter benachrichtigte die britische und die ägyptische Regierung, daß er das Verhalten des Khedive mißbillige.

London, 26. Jan. Schatz-Kretär Harcourt hat in Darby an die Wähler eine längere Rede gehalten, worin er erklärte, daß die Regierung die Somerville-Vorlage nicht haben lassen. Trotz der verzweifelten Opposition des Oberhauses würden Maßregeln ergriffen werden, um die Vorlage durchzubringen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Januar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom 25. I.	25. I.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,60	96,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,80	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,75	95,90
Russische Rentnoten	222,15	222,15
Oesterreichische Rentnoten	163,05	163,00
Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,50
1 pCt. preussische Consols	107,40	107,40
1 pCt. Rumänier	83,90	83,60
Mariens-Blawf. Stamm-Pfandbriefe	111,00	111,00

Produkten-Börse.		25. I.	25. I.
Weizen Januar		144,00	143,50
Mai		147,70	147,20
Roggen Januar		126,00	126,00
Mai		120,50	119,70
Tendenz: matt.			
Weizen loco		19,8	19,80
Rübsl Januar		46,60	46,00
April-Mai		46,70	46,70
Spiritus Januar		36,30	36,20

Königsberg, 26. Januar, — Uhr — Min. Mittags
Wort Potratius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingirt. 51,00 A. Geld. loco nicht contingirt. 31,50 " "

Spiritusmarkt.

Danzig, 25. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingirt 50,50 Gd., pro Januar 30,50 Gd., pro Januar-März 31,50 Gd.
Stettin, 25. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,20, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,80.

Cheviot und Loden à M. 1,75 per Meter,
Belour und Kammgarn à M. 2,35 per Meter,
nadelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchverandgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster bereitwilligst franco ins Haus.

Stadt-Theater.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
Fest-Vorstellung
zur Feier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers.
Prolog.
verfaßt und gesprochen von Herrn Dir. Franz Gottscheid, mit lebendem Bilde.
3. u. letztes Gastspiel
des Fräulein **Anna Jordan.**
Königin Louise.
Geschichtliches Lebensbild in 4 Akten
von Wilhelm.
Königin Louise . . . Fräulein Jordan.
Bons haben Gültigkeit.
Sonntag:
Zur Nachfeier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers.
Neu einstudirt:
Die Quigows.
Dietrich Quigow . Franz Gottscheid.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Segestma.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
 Sonnabend, den 27. Januar.
 Zum Geburtstage Sr. Majestät
 des Kaisers:
 Vorm. 9 Uhr: Festerliches Hochamt mit
 Te Deum laudamus
Evangel.-Auerische Hauptkirche zu
St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew. Pfarrer
 Ladner.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil.
Drei-Königen.
 Gottesdienstliche Nachfeier
 des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rabn.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Der Kindergottesdienst fällt aus.
 Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Veitnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbeder.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformierte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-
 wald.
Menoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evang. Gottesdienst
in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:
 Herr Prediger Hinrichs.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.

Elbinger Standesamt.
 Vom 26. Januar 1894.

Geburten: Schuhmachermstr. Ernst
 Lipski L. — Schlosser Hermann Stuh-
 lemmer L. — Maschinist Herm. Hanke
 S. — Kesselschmied Albert Franz L.
 — Arb. Carl Böhm S.
Aufgebote: Schmied Friedr. Lint-
 Elb. mit Bertha Feierabend-Elb.
Sterbefälle: Arb. Gottfr. Liedtke
 L. 9 M. — Ortsarmer Johann Arndt
 79 J. — Stellmacher-Wittwe Regine
 Kobusch, geb. Zepp, 66 J. — Böttcher-
 meister-Wittwe Wilhelmine Weber, geb.
 Schäfer, 79 J. — Arb. Carl Trollack
 70 J.

Die Beerdigung des Schiff-
 eigner
Gottlieb Ehrlich
 findet Dienstag, den 30. Januar,
 12 Uhr Mittags, vom Trauer-
 hause Lange Niederstraße Nr. 36
 aus statt.
Die Hinterbliebenen.

Städtische Höhere Töchterschule
 mit
Lehrerinnen-Seminar.

Zu der aus Anlaß des Geburtsfestes
 unseres erhabenen Landesherren, des
 Kaisers und Königs, am **Sonnabend,**
den 27. Januar cr., Vormittags
11 1/2 Uhr, in der Aula stattfindenden
Schulfeier
 werden, soweit der beschränkte Raum es
 erlaubt, die verehrten Eltern unserer
 Schülerinnen hierdurch freundlichst ein-
 geladen.
 Direktor **Dr. Witte.**

Ortsverein der Tischler.
 Sonnabend, den 27. d. M., Abds. 8 Uhr:
Versammlung.

Sonnabend, den 10. Februar cr.:
Gr. Maskenball
 in den Sälen des Gewerbehauses.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Montag, den 29. d. Mts.,
 sollen aus dem Schutzbezirke **Reichen-
 bach** etwa folgende Hölzer öffentlich
 meistbietend verkauft werden und zwar
 zunächst:
 14 Bu., 1 Bi., 333 Ki.-Nutzholz,
 sodann:
 230 R.-Mtr. Klobenholz,
 128 " Knüppelholz,
 900 " Reifig,
 97 " Stubben.
 Versammlung der Käufer
Vormittags 9 Uhr
im Gasthause zu Reichenbach.
 Elbing, den 20. Januar 1894.
Der Magistrat.

Streit den Högeln Futter!

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des Holzverkaufs-
 termins in Reichenbach am 29. d. Mts.
 soll die **Anfuhr von 200 cbm Ries**
 auf die Wald- u. Wege in Reichenbach
 verdingen werden, wozu wir Unternehmer
 hiermit einladen.
 Elbing, den 23. Januar 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Eigentum
 1) des auf den Namen des Maurer-
 gefellen **Johann Lankau** ein-
 getragenen Grundstücks Elbing IV,
 Nr. 66, belegen Schottlandstraße
 Nr. 5, bestehend aus 10 Ar 25
 □ Meter Hofraum, einem Wohn-
 haus, Stall mit Abtritt, soll
 für den Schlosser **Gottfried**
Grübner,
 2) des auf den Namen der **Elisabeth**
Joost eingetragenen Anteils an
 dem Grundstück Stadtfeld Nr. 12,
 welches 53 Ar 60 □ Meter groß
 ist, eingetragen im Grundbuch von
 Stadtfeld, Band I, Bl. 177, soll
 auf den Namen der Stellmacher
Gottlieb und Dorothea, geb.
Brigmann, Oltersdorf'schen
 Eheleute

eingetragen werden.
 Auf den Antrag der neu einzutragen-
 den Eigentümer werden deshalb

1) alle ihrer Existenz nach unbekanntem
 Eigentumsprätendenten aufge-
 fordert, ihre Ansprüche und Rechte
 auf die Grundstücke spätestens im
 Aufgebotstermine
den 1. Oktober 1894,

Vorm. 11 Uhr,

Zimmer Nr. 12, anzumelden,
 widrigenfalls sie mit ihren etwaigen
 Realansprüchen auf das Grundstück
 werden ausgeschlossen und ihnen
 deshalb ein ewiges Stillschweigen
 auferlegt werden wird,

2) die ihrem Aufenthalte nach un-
 bekanntem Eigentumsprätendenten,
 nämlich: die Kinder des ver-
 storbenen **Adelhardt Horn,**
Namens Robert, Georg,
Wilhelm und Otto Horn,
 werden aufgefordert, spätestens in
 demselben Termine ihre Ansprüche
 und Rechte auf das Grundstück
 anzumelden und ihr etwaiges
 Widerpruchsrecht gegen die be-
 absichtigte Besitztumsberichtigung zu
 bescheinigen, widrigenfalls die Ein-
 tragung des Eigentums für die
 Stellmacher **Gottlieb** und
Dorothea, geb. Brigmann,
Oltersdorf'schen Eheleute in
 Elbing erfolgen wird und ihnen
 nur überlassen bleibt, ihre Ansprüche
 in einem besonderen Prozesse zu
 verfolgen.

Elbing, den 9. Januar 1894.
Königliches Amtsgericht.

Hasen, freisch, sehr stark,
Neh, nicht zerschossen,
 auf Verlangen auch
 zerlegt,
Puten u. Kapannen billigt b.
M. B. Redantz, Bildhandlung,
Fischmarkt 51, Nähe d. „Hohen“ Brücke.

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämirt: London 1851 — Moskau 1872
 — Wien 1873 — Melbourne 1880
 — Bromberg 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen
 Instrumente. Unerreicht in Stim-
 mhaltung und Dauerhaftigkeit der Me-
 chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
 Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 Umtausch gestattet.
 Illustrierte Preisverzeichnisse
 gratis und franco.

Enthaarungsmittel
 unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.
 Flacon incl. Porto 2 Mkf.
Adler-Apotheke, Wrfurt a. Main.

Statuten,
 Mitgliedskarten,
 Diplome,
 Programme,
 Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-
 Drucksachen** liefert in
 bester Ausführung zu billi-
 gen Preisen
 die Buch- u. Kunstdruckerei
 von
H. Gaartz,
Elbing.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 3. Februar cr.:



Maskenball

in sämtlichen Räumen der Gesellschaft.

Anfang 7 Uhr.

Eintrittspreis für ordentliche Mitglieder . . . M. 1,00
 " " Monats-Mitglieder . . . " 2,00
 " " Nichtmitglieder . . . " 4,00
 pro Person. Eintrittskarten sind von Sonnabend, den 27.
 Januar ab täglich in der Zeit von 11 bis 1 Uhr im Kleinen
 Saale der Bürger-Ressource zu haben.
 Personen unter 14 Jahren ist der Zutritt nicht gestattet.
 In Aussicht genommene Auführungen sind dem Vorstande bis
 spätestens den 27. Januar cr. anzumelden.
 Zur Maske gehören mindestens Domino, Brille.
Der Vorstand.



Große

Königsberger Pferde-Lotterie.

10

cpl. bespannte Equipagen,

darunter
 eine 4spännige,
 ferner

47

edelste Ostpreussische
Reit- und Wagenpferde
 (zusammen 72 Pferde)

sind die
Haupt-Gewinne
 der diesjährigen

Königsberger
Pferde-Lotterie.

Ziehung
 un widerruflich am 23. Mai 1894.

10 Equipagen:

- 1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Bierzug bespannt,
- 1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,
- 1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
- 1 Kavaliervagen mit 2 Pferden bespannt,
- 1 Jagdwagen 2spännig,
- 1 Herren-Phaeton 2 "
- 1 Parkwagen 2 "
- 1 Américain,
- 1 Bonny-Gespann,
- 1 Selbstfahrender,
- alle komplett geschirrt zum Abfahren.

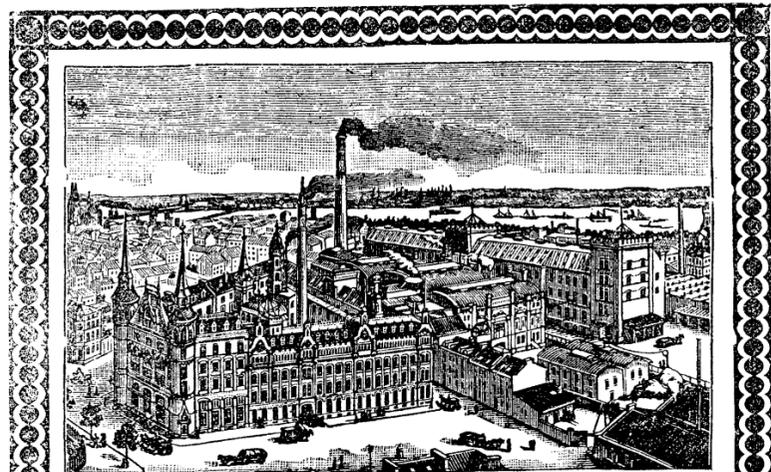
47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.

Ferner
2443 mittlere und kleinere leicht verwertbare massive

Silber-Gewinne,
 zusammen 2500 Gewinne.

Loose à 1 Mark,

Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf., empfiehlt und versendet die Expedition der „**Altpreussischen Zeitung**“.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekräft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Grosse Lotterie
 Ziehung am 8., 9., 10. März 1894
 zu Meiningen.
5000 Gewinne
 darunter Haupttreffer
 im Werthe von
50,000 Mark
 u. s. w., u. s. w.
LOOSE à 1 Mark,
 11 Loose für 10 Mark,
 28 Loose für 25 Mark
 (Porto und Liste 20 Pfg. extra)
 sind zu beziehen von der
 Verwaltung
 der Lotterie für die Kinderheilstätte
 zu Salungen in Meiningen.

Richters Unter-Steinbaukasten.
 Beim Einkauf dieser berühmten
 Steinbaukasten sei man sehr vorichtig
 und nehme nur die echten Kasten mit
 der Fabrikmarke „Anter“ an. Sie
 sind zum Preise von 1 bis 5 Mark
 und höher vorräthig in allen feineren
 Spielwarengeschäften. — Illustrierte
 Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
 Rudolfsplatz 11, Wien, 1. Abteilung 4.
 Olten; London E.C.; New-York.



Großfolio-Ausgabe.
Unterhaltungslektüre gediegenster
 Art durch
 Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen
 Schrift-
Chronik der Zeitereignisse
 steller.
 in Wort und Bild, ferner zahlreiche hoch-
Interessante Artikel hervorragender
 aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst u.
 Humor, **Herzliche Illustrationen**
 Spiele u. in unerlöschlicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt
 größten Stils.
 Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
 Preis für die abste-
 jendjährig erschein. Hefte
50 Pfennig.
 Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch
 jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
 — Abonnements —
 in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

!! Glück auf !!
 In Deutschland staatl. concess.
**Ottoman. Frs. 400 Prämien-
 Loose**
Ziehung 1. Februar.
 Sofort volle Gewinnchance;
 monatl. Einzahlung auf
1 Originalloos Mk. 5. —.
 Betrag pr. Mandat od. Nachnahme.
 Haupttr. von **600,000;**
400,000; 300,000;
200,000; 60,000;
30,000; 25,000 u.
Niederster Gewinn
Mk. 180 baar.
! Jedes Loos muß gewinnen!
 Prospekte u. Gewinnlisten gratis.
Alle 2 Monate 1 Ziehung.
 Aufträge umgehend erbeten.
Südd. Bank f. Prämien-Loose
F. Waldner, Freiburg i. Baden.

Lehrlinge können eintreten bei
W. Tornier, Wagenlackierer,
 Speichersfel.

Eine Kinderfrau zum sofortigen
 Eintritt sucht
Thiel,
 Zim. Marienburgerdamm 36.

Wer am Sonntag, den 21. d. M.,
 in der Loge 1 Paar Gummiboots mit
 Pelz, gez. A. J., vertauscht hat, wird
 gebeten, dieselben in der Loge abzugeben.

Eine freundliche Wohnung

von 3-4 Zimmern und Zubehör wird zum 1. April
 in guter Lage zu miethen gesucht. Off. mit Preis-
 angabe wolle man unter **R. 300** an die Expedition
 der „**Altpreussischen Zeitung**“ gelangen lassen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 22.

Elbing, den 27. Januar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler-
Perafinski.

5)

Nachdruck verboten.

Diese Blume blieb ihm verschlossen, und den vollen Duft zu athmen, sollte dem liebenden Gatten versagt bleiben.

Er selbst aber nahm sein Weib so, wie es war; es war eben ihre Natur so spröde. Er war glücklich und betete Margarethe an.

Nur allein seine Mutter sah in der letzten Zeit etwas tiefer. Sie sah die Blicke der jungen Frau in der Ferne schweifen, hinaus aus dem beschränkten Heim.

Diese Augen sprachen von einer unerfüllten Sehnsucht, einem Suchen nach Glück, nach dieser Wunderblüthe, die Margarethe nicht in dem friedlichen Hause des Hüttenmeisters fand. Und doch war sie die Einzige; Alles um sie herum war glücklich.

Dann war die Krankheit gekommen, die sie nahe ans Grab brachte. Ihre nun mehr zu Tage tretende Kälte schrieb Franz auf Kosten des schwankenden Gesundheitszustandes. Er litt deswegen noch darunter, ohne daß er es Jemanden gezeigt hätte.

Am Tage ihrer Abreise nach Spaa schien plötzlich ein wärmeres Gefühl ihr zu kommen. Darum liebte sie Franz während ihrer Abwesenheit mehr denn je.

Nun war sie schon seit zwei Monaten glücklich außer Gefahr. Und doch war der Ton ihrer Zeilen derselbe geblieben.

Voll von überströmender Zärtlichkeit für ihr fernes Kind, das sie abgöttisch liebte, als wäre es das Einzige, was ihr Seligkeit zu bereiten im Stande wäre — und für den bange harrenden Gatten nur gepreßte Worte voll Unnatürlichkeit, geschrieben unter dem Druck der Lüge.

Dies fand nun Franz Burgdorf freilich nicht heraus. Aber seine Mutter fand es allmählig. Das waren nicht Worte einer Frau, die ihren Gatten liebte und sich nach ihm sehnt.

Aber bis heute theilte sie keinem Menschen ihre Beschuldigungen mit, am wenigsten ihrem Sohn. War sie nicht eine Schwiegermutter? Eine Frau von der Gattung, die man schmähzt, die man jeder Lästerung aussetzt!

Und doch war Frau Anna eine gute Schwiegermutter. Sie wäre gern gestorben und hätte der jungen Gattin ihres Sohnes den Platz allein überlassen, den sie ihr nie streitig machte.

Vertrauend hatte sie auf die kommende Zeit gehofft, aber diese Zeit mit dem warmen Sonnenstrahl der Liebe war ausgeblieben, kam vielleicht niemals.

Und gerade diesen Abend, da die Mutter dem sonderbaren Benehmen der Kammerzofe gegenüberstand, mußte sie auf's Neue an dieser Hoffnung zweifeln.

Unruhig ging die alte Frau in ihrem Schlafzimmer auf und ab.

Von dort aus konnte man allerdings die Fenster der Wohn- und Kinderstube nicht gut beobachten, weil eine vorspringende Hausecke dies sehr erschwerte.

Aber die alte Frau wollte doch auf der Lauer liegen. Ihr dachte, als bereite sich in dieser Nacht in dem Hause etwas vor, das sie vereiteln müsse.

Was es aber sein könnte? Es war ihr unmöglich, hierauf eine auch nur annähernd befriedigende Antwort zu geben.

Aber eben diese Unruhe, diese unerklärliche Erregung verhinderte auf ganz natürliche Weise, daß sie etwa der Schlaf aussuchte. Ihr Nervensystem war aufgerüttelt, an Schlummer nicht zu denken.

Mit einem Licht in der Hand, stand sie jetzt in ihrem Zimmer. Den Leuchter stellte sie auf den Tisch und setzte sich auf einen Stuhl. Nach einigen Minuten löschte sie die Leuchte aus und trat vor das Fenster. Nun konnte man meinen, sie schlafe.

Der Garten lag unter ihr. Zwar trat der Mond gerade diese Nacht oft hinter Wolken, aber wenn er leuchtete und war es auch nur auf Sekunden, konnte man die Sandwege deutlich unterscheiden.

Sehr günstig war der Umstand, daß auch das Zimmer Mutter Anna's hochparterre lag.

Das ruhige Stehen ward für die alte Frau schließlich zu ermüdend. Sie schob sich den Stuhl zum Fenster.

Einmal knirschte der Sand unter einem Schritt und Frau Anna fuhr näher gegen die Scheiben.

5. Das Zeichen.

Anton hatte im Posthause seinen Koffer

abgeliefert, einige Worte mit dem Postillon gesprochen und trollte sich wieder heim.

Auf der Landstraße begegnete ihm kein Mensch. Es war still um ihn her und der Bursche hatte Zeit und Stimmung, sich mit Theresie zu beschäftigen. Also war sie es doch gewesen; seine Augen täuschten ihn nicht. Weßhalb sie nur so heimlich that? —

Anton kam dem Hüttenwerk näher und wunderte sich, daß er noch immer nicht auf seinen Herrn stieß, der doch zur Post mußte. Die höchste Zeit war es, wenn er nicht zu spät kommen wollte. Wenigstens trug Anton diesmal keine Schuld, wenn es wirklich so käme. Weßhalb ging sein Herr auch nicht! —

Vor dem geschlossenen Hofthor stehend, fiel ihm ein, daß der Hüttenmeister ihm ja den Schlüssel mit zurückgeben wollte, wenn er zur Post ging. Nun hatten sie sich aber gar nicht getroffen und Anton konnte folglich auch gar nicht hinein. Da dachte er an die offene Gartenthür.

„Alles ist zu etwas gut,“ sagte er sich. „Waram soll ich auf der Straße warten, bis mein Herr herauskommt! Vielleicht machte ich wieder etwas nicht recht, sein langes Ausbleiben ist verdächtig. Von gestern her ist er mir nicht recht grün. Ich thue doch besser, ich gehe ihm heute aus dem Wege. Wenn er mit seiner Frau erst wieder zurückkommt, ist er zu sehr im Glück, als daß er noch Zeit fände, am meinen etwaigen Fehler zu denken.“

Anton ging um das Haus herum, nach dem Gitterthor. Die Thür war natürlich offen, aber er wunderte sich doch, daß sie nicht eingeklinkt war.

„Ich hab' sie doch zugemacht,“ murmelte er nachdenklich. „Weiß der Kuckuck, was heute Nacht in unserem Garten vor sich geht! Sollte Theresie noch einmal hin und her gelaufen sein? Was hat sie noch auf der Straße zu schaffen? Was thut sie überhaupt hier ohne ihre Frau?“ Aber schließlich beruhigte er sich. „Sie wird ihre Gründe haben und unser Herr weiß sie jetzt schon! Er muß sie wissen — natürlich! Wenn er aber deswegen die Post versäumte?“

Bei diesem neuen Gedanken blieb er stehen und schaute sich das Haus an.

Nirgends ein Licht — das heißt, aus dem Kinderzimmer fiel ein matter Schein. Aber das blieb ja die ganze Nacht.

Sonderbar! Alles mußte schon in den Federn liegen. Aber sein Herr, wo blieb der? Nicht im Haus, nicht auf der Landstraße und auch nicht im Postwagen. Es ging ihn zwar dies Alles nichts an, aber er fand es doch sonderbar.

Wenn er nur Theresie noch zu sehen bekäme! Das Fenster ihres Zimmers mußte er genau. Das war auch dunkel. Schließ sie ebenfalls schon?

Im Dorfe blies der Postillon zum Abfahren und Anton vermeinte, es klinge heute

lauter und mahrender als sonst. Wenn sein Herr jetzt noch nicht drüber war, dann kam er zu spät.

Es wurde ihm ganz dumm im Kopfe, weil er die Sache nicht begriff. Im Weitergehen blickte er sich rasch um, ob er nicht doch etwa Theresie noch irgendwo im Garten stehen sah. Wenn sie sich einen Liebhaber herbestellt hatte? Daher das offene Gitter —!

Anton ballte die Faust. Aber im Garten blieb es ruhig. Der Bursche hörte nichts als seine eigenen Schritte, die in dem gelben Sande enträtschten.

Dieses Geräusch hörte auch die Mutter des Hüttenmeisters und sah dann den Burschen gegen das Haus kommen und schließlich in eine Seitenthür schlüpfen.

* * *

Im Schatten einer hohen Hecke stand, so unbeweglich wie die Baumstämme, eine Frau mit zuckenden Lippen. Sie fuhr zusammen, wenn ein Windstoß die Blätter hinter ihr traf und mehr als einmal hob sie die zusammengedrückten Hände, als bete sie.

Im Hause war nun schon lange kein Leuchten mehr, als dieser matte Schimmer, den ihr feuchtes Auge immer wieder suchte.

„Dort schläft es,“ flüsteren ihre Lippen. „O, könnte ich's an mein Herz drücken!“

Aus der Ferne knallte ein Kutscher dreimal hinter einander mit der Peitsche. Hart fielen die Schläge in die Stille der Nacht. Der zitternden Frau waren sie eine Mahnung; aber unwillig schüttelte sie den Kopf. —

Im Wohnzimmer war nichts mehr zu vernehmen, als das einförmige Tictack der alten Uhr.

Theresie weckte auf ihrer Stube und hatte ihr Licht ausgelöscht.

Ein Gleiches hatte auch Mutter Anna gethan.

Eine Viertelstunde wartete das Mädchen, dann hörte sie das Knallen der Peitsche.

„Herr von Hohensfels wird ungeduldig,“ sagte sie sich, „aber ich konnte nicht früher beginnen.“

Sie öffnete die Thür und lauschte. Dann nahm sie ihren Leuchter und stieg sorgsam die Treppe hinab, ohne das Licht anzuzünden. Ihr abwärts gerichteter Blick fiel auf die unendlich schimmernde Fläche der Hausflurwand.

Dort unten huschte eben ein Schatten um die Ecke. Es war aber doch zu dunkel, als daß das Mädchen etwas zu unterscheiden im Stande gewesen wäre. Dennoch stockte ihr Fuß und ihr Herz klopfte lauter.

„Es war wohl mein eigener Schatten,“ sagte sie, sich beruhigend. „Ich fürchte mich beinahe wie vor Gespenstern. Wenn ich Madame nicht so liebte, würde ich mich nie zu so etwas hergegeben haben. Aber ich versprach es ihr und gewiß zählt sie schon die Minuten.“

Die Gartenthür ist offen und wahrscheinlich ist sie schon in der Nähe."

Eine Stufe knarrte bedenklich unter ihrem Tritt. Aber es ließ sich hieran nichts mehr ändern. Daß sie stürzte, brauchte Therese nicht zu fürchten. Sie kannte jeden Schritt trotz der Dunkelheit.

Unten angekommen, öffnete sie die Thür des Kinderzimmers. War Mutter Anna unglücklicherweise noch anwesend, so hatte Therese schlimmsten Falles etwas vergessen. Dieser Fall war jedoch kaum anzunehmen.

Nur das Kind war noch in dem Zimmer; es schlief noch wie früher. Das Mädchen zog rasch die Thür vom Hausflur hinter sich zu.

Die Augen, die ihr von dort folgten, sah Therese nicht.

Nun war sie im Wohnzimmer angelangt und lief an das Fenster, das ebenfalls auf den Garten hinausging. Sie zündete ihr Licht an, hob es dann rasch zwei Mal vor den Scheiben in die Höhe und löschte es wieder aus.

Mutter Anna hatte in ihrem Zimmer die zwei rasch aufeinander fallenden Lichtstrahlen doch bemerkt und stand hastig auf.

Der Schein kam vom Wohnzimmer und war jedenfalls ein Zeichen für Jemand. Auf dem gelben Kiesweg im Garten näherte sich auch wirklich eine Gestalt dem Hause, rasch, in größter Eile.

Das Gesicht war nicht zu erkennen; wie es den Anschein hatte, verhüllte es zu der Dunkelheit auch noch ein Schleier. Aber die Gestalt! Wer sollte sie nicht kennen hier im Hause!

"Margarethe!" stieß zu Tode erschrocken, die alte Frau heraus. "Um Gotteswillen, was geht hier vor? Franz ist fort — Niemand im Hause, als ich, sein Kind und Therese. Sie gab das Zeichen und wird ihr die Thür öffnen. Ich muß das Wohnzimmer erreichen, noch ehe Therese es verläßt, Margarethe soll nur herein — ich öffne selber. Aber wissen muß ich auch, was sie so heimlich, mitten in der Nacht hier thut."

Ehe die Frau im Garten noch das Haus erreicht, war Mutter Anna im Finstern über den Hausflur geeilt und schob rasch den Riegel zurück, welcher die Thür verriegelte, die vom Garten herein führte. Dann trat sie in das Wohnzimmer.

Vor dem Fenster stand noch Therese; Mutter Anna kannte sie genau, wenn es auch nur der spärliche Mond war, welcher leuchtete.

"Therese!" rief die alte Frau. Ein erschrockener Ausschrei antwortete und das Mädchen versuchte nach dem Kinderzimmer zu entfliehen.

"Bleib hier, Therese", sprach Frau Anna streng. "Die Furcht und das Davonlaufen nützt Dir nichts mehr. In dieser Nacht, während mein armer Sohn fort ist, soll Etwas hier geschehen! Bleib' — es ist zu spät für Dich!"

Im Kinderzimmer stand der Hüttenmeister

mit bleichem Gesicht, aus dem die leuchtenden Augen unruhig blickten. Er war vom Hausflur aus dem Mädchen in das Kinderzimmer gefolgt, sehr erschrocken über dessen nächtliche Wanderung. Dazu kam nun noch die Gestalt auf der Landstraße —!

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Deutsch ist das beste Volapük.

Daß die deutsche Sprache in Paris noch immer angefeindet wird, und deshalb nicht rätlich ist, sie öffentlich zu gebrauchen, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Dies hindert aber nicht, daß sie sich behauptet, oft unter Umständen und bei Personen, bei denen sie am wenigsten vermuthet wird. In einer Klasse einer gewissen Kunstschule daselbst wird neben französisch nur deutsch unter den Zöglingen gesprochen. Nach dem Verzeichniß aber giebt es keinen einzigen Deutschen unter ihnen. Die Deutschredenden sind: ein Portugiese, ein Spanier, ein Ungar, ein Finnländer, ein Däne, zwei Amerikaner. Keiner von ihnen ist in Deutschland geboren, nur einige haben zeitweilig dort gelebt. Die jungen Leute hatten sich als Fremde zusammengesgeschlossen, und da fand sich gleich, daß sie alle mehr oder weniger gut deutsch verstanden, während einige von ihnen des Französischen viel zu wenig mächtig waren, um sich seiner bei der Unterhaltung zu bedienen. Sie üben sich nun alle wetteifernd im Deutschen.

— **Der Siffelthurm.** Bekanntlich sollte zur Welt-Ausstellung von 1900 der Siffelthurm abgetragen werden. Dieser Gedanke scheitert voraussichtlich an den Kosten. Dieselben betragen für die Erbauung des Thurms 7,457,000 Frks, wovon 4 Mill. für Arbeitslöhne. Für die Abtragung würden sie 3 Mill. betragen; dazu kämen noch mehrere Millionen für die Gesellschaft, wodurch die Abtragungskosten auf etwa 10 Millionen wachsen würden.

— **Nazarener in der Armee.** Inläßlich einer militärischen Parade in Wien hat der aus Kalocsa gebürtige Infantrist Stepfan Gjatlos auf das Commando „Feuer“ sein Gewehr nicht abgedrückt. Zur Rechenschaft gezogen, erklärte Gjatlos, er sei Nazarener und seine Religion verbiete ihm den Gebrauch der Schießwaffen. Er werde daher auch in Zukunft nicht schießen, was immer man auch mit ihm thun werde. Gjatlos wurde zu zwei Jahren Gefängniß ver-

urtheilt. Als er diese Strafe abgebußt hatte, weigerte er sich noch wie vor, zu schießen. Nun wurde eine dritthalbjährige schwere Kerkerstrafe über ihn verhängt. Dieser Tage verließ er den Kerker und nun muß er noch zwei Jahre bei den Mollinary in Bosnien dienen. Wie „Magyar Hirlap“ meldet, ist auch ein Infantrist Namens Stefan Orban eingesperrt, weil er sich als Nazarener gegen die Subordination vergangen hat.

— Trauungen auf Helgoland.

Auf der Insel wurden im verfloßenen Jahre 42 Paare von auswärtig mit Dispensation vom Aufgebot getraut. Die Zahl ist gegen früher etwas zurückgegangen, wohl, weil angenommen wird, daß das englische Gesetz, wonach Auswärtige unter gewissen Bedingungen jeberzeit vom Aufgebot vor der Trauung befreit werden können, aufgehoben sei. Dieses ist jedoch nicht der Fall. Das genannte Gesetz besteht in alter Weise fort, und verlautet bis jetzt nichts von einer Abschaffung desselben.

— **Gladstone's Bibliothek.** Gladstone's Gegner haben oft auf den starken scholastischen Zug in seinem Wesen hingewiesen. Er, der große Wortmeister, ist nur zu geneigt, Worte und Thatsachen mit einander zu verwechseln. Gladstone's Bibliothek, von der der „Daily Telegraph“ eine interessante Schilderung giebt, illustriert gut, wessen Geisteskind ihr Herr ist. „Reich an Werken über Homer, Dante und Shakespeare fehlt in ihr wahrscheinlich nicht ein einziges theologisches Werk, das die Presse verließ, seit Gladstone 1828 Oxford bezog. Seit Dr. Lightfoot's Tod giebt es keinen Leser, weder Laien noch Kleriker, der sich durch so viel theologische Literatur durchgearbeitet und so viel davon behalten hat, als der jetzige Premierminister.“ — Warum Gladstone nicht Pfarrer wurde? Sollte man in ihm einen Mann zu sehen haben, „der seinen Beruf verfehlt hat?“

— **Der Aberglauben eines Feldherrn.** Der bekannte englische Lord Wolseley, der Sieger von Tel-el-Kebir, bekennet sich unverhohlen zum Aberglauben; er hat die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft des Dreizehner-Klubs, von dessen lustigen Gesplogheiten wir unlängst Näheres erzählten, mit folgendem Briefe ausgeschlagen: „Als ehrlicher Mann kann ich die Wahl nicht annehmen. Ich glaube nicht allein an viele Arten des Aberglaubens, ich hege und pflege ihn auch mit der wärmsten Liebe. Der Aberglaube fettet mich, wenn auch nicht an eine

geistige Welt, von der ich nichts weiß, so doch an eine glorreiche künstlerische und malerische Vergangenheit, von der die Geschichte mir Vieles erzählt hat. Ich glaube an Gespenster und Amulette; ich habe, seitdem ich in Dublin bin, die Hände mehrerer Güte vergriffen, und zwar durch das Glück einzelner Elstern — dieser mystische Vogel ist sehr häufig in Irland — und unter keiner Bedingung würde ich unter einer Leiter her gehen; ich bin, kurzum, zu jeglichem Aberglauben geneigt, an den ich Andere glauben höre.“ Lord Wolseley ist ein etwas theokratischer General; vielleicht beeinflusst ihn auch die Thatsache, daß andere berühmte Feldherren vor ihm abergläubisch waren.

— **Der Bauernzar.** Der Pariser Berichterstatter der „Times“ verzeichnet die folgende Anekdote, die ihm von einem jüngst aus Petersburg zurückgekehrten Bekannten mitgetheilt worden ist: „Vor nicht langer Zeit war in Gegenwart des Zaren davon die Rede, welchen Beinamen man wohl dem jetzigen Zaren geben solle. Sein Vater hieß bekanntlich „der Befreier“ und „der Märtyrer“. Einer der Höslinge schlug für Alexander III. die Bezeichnung „der Gerechte“ vor. „Oh nein!“ erwiderte der Kaiser, „ich bin und will der Bauernkaiser bleiben. Einige meiner Adeligen haben mir den Beinamen spottweise gegeben und über meine Zuneigung zum „Muschik“ Witz gerissen. Ich habe versucht, auch dem Niedrigen die Mittel zu verschaffen, sein Dasein zu fristen, und das ist, denke ich, das beste Mittel, die Welt im Gang zu halten. Nach Allem, glaube ich, haben nur zwei Leute wirklich verstanden, was Sozialismus ist, Heinrich IV., welcher davon träumte, jedem Bauern sein Huhn im Topf zu geben, und vielleicht ich selber, dessen größter Ehrgeiz es ist, den Bauern vor dem Hungertode zu retten. Sobald das Volk weiß, daß ihm keine Gefahr droht, zu verhungern, fängt es an, Gott zu segnen und endlich liebt es seinen Herrscher, der Gott auf Erden vertritt. Ich gehöre nicht zu Denjenigen, welche glauben, daß man nur dann leicht regieren kann, wenn man das Volk ohnmächtig macht durch Entbehrungen und die Furcht vor dem Morgen. Mein größter Ehrgeiz ist es, den Titel eines Bauernzaren zu verdienen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.